EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

-3- Jahrgang, Nr. 10

ì

JAMJAR 1974

MÜNCHEN

Das Bündnis Gottes mit der Welt

UTOPIE DER HEUTIGEN "KIRCHE"

von H.Le Caron (Courrier de Rome) aus dom Franzöischen übersetzt von Dr.Ambros Kocher

Der Heilige der Heiligen, Gott will das Heilige» Als Er das Bündnis mit Israel schloß, hatte niemand außer den Priestern das Recht, sich der Bundeslade zu nähern. Jene, die ihre Hände nach ihr ausstreckten, wurden vom Blitz erschlagen. Als Er die Fleischwerdung Seines Sohnes beschloß, wählte Er eine Jungfrau von unvergleichlicher Reinheit. Er hat sie kraft einer besonderen Gnade von der Erbsünde bewahrt (Dogma von der Unbefleckten Empfängnis). Diese Beispiele zeigen, wie sehr der Heilige Forderungen an die Reinheit stellt, wenn es sich für Ihn darum handelt, in ein Bündnis einzuwilligen.

Die Kirche, die unvergleichliche Braut Christi. "Die katholische Kirche, Herrin der Seelen, Königin
der Herzen herrscht über die Welt, weil
sie die Braut Jesu Christi ist" (Fius X.
zur Seligsprechung von Jeanne d'Arc). Sie
wurde geschaffen durch den Sohn, sie wird
•beständig erneuert durch Sein Opfer und
sie vollführt den Plan Gottes, die Seelen
zum ewigen Leben zu führen, indem sie sie
aus der Natur zur Übernatur führt. Denn
Gott hat es so gewollt.

Der Sohn ist der einzige Mittler, der alleinige Weg, der es dem Menschen ermöglicht, zum übernatürlichen Leben zu gelangen; d.h. vom Tode, wohin ihn die Sünde geführt hat, zum Leben, das durch die Heiligmachende Gnade gegeben wird ... "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern geht vom Tode zum Leben über" (Joh. 5, 24). So gebiert die Kirche die Menschen zum ewigen Leben, indem sie von der Gottheit des Bräutigams und den Mitteln, zum Bräutigam zu gelangen, Kenntnis gibt.

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN!

BETET INSTÄNDIG ULI

RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER!

Inhalt	
* Das Bündnis Gottes mit der Welt (H. Le Caron)	1
* Der hl.Antonius der Einsiedler (Heinrich Storm)	5
* Der Eid gegen die Irrtümer des Modernismus , (W.W.E.Dettmann)	Ω 8
* Die gültige Materie, das Offer- torium, "Ich" (Wurzel, Stamm u. Krone - XIV.Teil)	J
(Otto Katzer) * Ehe, Familie und Erziehung - 3.	14
(Otto Katzer)	22
* Brief der Redaktion	28

EIN PAPSTWORT VOR 40 JAHREN

Papst Pius XI. weihte gelegentlich einer Privataudienz einen Rosenkranz. Danach sagte er:

"Es wird eine Zeit kommen, in der der Rosenkranz nicht mehr geachtet ist in der Kirche.

Und dann wird man der Kirche zu ihren drei Eigenschaften - die streitende, die leidende und die triumphierende Kirche - noch vier weitere zuerkennen:

Dio verratene, die geschändete, die zerschlagene und die aus vielen Wunden blutende lirche."

L.von Weymarn.

Fortsetzung von Seite -1-:

Die Welt, wie sie von unserm Herrn Jesus Christus dargestellt wird.

Die Welt durch den Stolz von Gott getrennt und sich im Schlamme seiner Sünde wälzend, bedeutet für Gott, selbst wenn sie noch natürliche Tugenden besitzt, einen Auswurf. Die Welt, unter die Herrschaft Satans geraten ist das große Babylon der Schriften und der Apokalypse, die große Hure, die beim Erscheinen des Lammes zusammenbrechen wird, um im Falle jene mitzureißen, welche ihr gedient und sie angebetet haben. Immer wieder während seines öffentlichen Lebens hat Unser Herr ausgerufen, daß keine Gemeinsachft bestände zwischen ihm und der Welt. Gerade deswegen ist er am Kreuze gestorben, um die Seelen Seiner Auserwählten der Welt zu entreißen. "Ihr stammt von unten,ich stamme von oben; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Ich habe euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben; denn wenn ihr nicht glaubt, daß ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben." (Joh. i,23 f.). "Wenn die Welt euch haßt, so wisset, sie hat mich vor euch gehaßt» Wärret ihr von der Welt, so würde die Welt euch lieben als ihr Eigenes. Aber ihr seid nicht von dieser Welt, vielmehr habe ich euch von der Weit auserwählt, deshalb haßt euch die Welt." (Joh. 15,18 f.).

Triumph der forma_1 1 verurteilten Häresien

Nun entwickelt sich in unserer Zeit eine Häresie, die schon oft von den größten Päpsten verurteilt worden ist. Man will uns glauben machen, daß die Welt nicht so schlecht sei; daß viel Großmut bestehe im sündigen Menschen, und daß es schließlich möglich sein wird, Gott mit der Welt zu versöhnen, selbst wenn diese in ihrer Sünde verharrt (Ideen von PP Pauli d. Übers.).

Es handelt sich in der Tat nicht darum, daß die Welt Verzicht leiste auf die großen Grundsätze: der Revolution, des Laizismus, des Naturalismus und des Liberalismus. Gott findet sich mit ihr ab, wie sie ist. Was der Menschheit gewünscht wird, daß sie ihre ideologischen Grundlagen findet in einer profanen Übertragung des Evan-

geliums, und daß sie, derart säkulari siert, christliche Grundlagen annimmt, ohne selbst dazu gezwungen zu werden, Coob einen Pur derrubningen. Diese Konfusion der Pläne bedeutet gegenüber unseren Schöpfer eine Abscheulschkeit, eine Beleidigung. Diesen Vorhaben, Unversähmliches zu versähmen, bedeutet eine verderbliche Utopie. Han verlangt vom Heiligen der Heiligen, daß er sich mit einer ehebrecherischen Frau verbinde, einer Fure, ohne vorher zu verlaugen, daß sie sich von ihrem Schmutze reinige und für ihre Sünden Buße tuo.

Eine große Sünderin, wie Maria Negdelena eine war, vermochte durch den Glauben an des Wort Jeau Christi eine große Heilige zu unden, weil Gott unendlich barmherzig ist, aber sie verhirrt3 nicht in ihrer Sinde; sie bereute und löste sich von der sündigen Welt. Gott kann die Sünder seiner Geschöpfe nicht dulden, denn es sind eben gerade die Sünden, welche sie von ihm irennen, und welche den geistigen Tod verursachen.

Die Verirrung der Geister in der heutigen katholischen Telt.

Wie soll man nun jene Geistesverirrung erklären, jene Verblendung, die zahllose Laien und Priester erfaßt hat bis zu den höchsten Stellen der katholischen Hierarchie? Der hl. Pius X. hat es gesagt in folgenden Worten: "Der Hauch der Revolution ist da durchgegangen..." Zweifellos hat der demokratische Virus im Sinne des Demokratismus mehrere Generationen von Priestern und Laien angesteckt. Mit seiner Lehre, daß "die Revolution dem Katholizismus eine zweite Geburt verlieh", führte Lamennais in die Kirche jene Krankheit ein, welche die nachfolgenden Generationen vergiftete, vom Marc Sangnier, von Liantain bis zu den Theologen von Vatik. II., einem Congar, einem Cardonnel und einem Hans Küng.

Kardinal Billot hat in einigen kurzen Linien in bezug auf einen Sillon die Quelle des Übels definiert: "Das Christentum d e s Sillon e i n e Funktion s e i n e s Demokratismus und c h r i s t l i c h e Demokratismus ist Reformation des Evangeliums i n d e r revolu-Ideologie." tionären

"Wenn das Evangelium in ihrer Art erklärt wird... ist Christus entstellt und verkleinert", so präzisierte der hl. Pius X., als er sich gegen die blasphematorisehen Annäherungen erhob. Und von der Kanzel von Notre Dame warnte der zukünftige Papst Pius XII. die Menschheit vor der Häresie, die recht bald die hl. Kirche überschwemmen sollte: "Vigilate:... Nicht allein an die Sorglosen richtet sich dieser Apelle Er richtet sich auch an die eifrigen Geister, an die großmütigen Herzen, an die Aufrichtigen, aber.... deren Eifer sich nicht erleuchten läßt durch das Licht der Klugheit und der .christl. Weisheit. In ihrem ungestümen Eifer, in ihren sozialen Beschäftigungen laufen sie Gefahr, die Grenzen zu mißkennen, da die Wahrheit dem Irrtum weicht, der Eifer wird zum Fanatismus und die nützliche Reform wird zur Revolution... Wehe jenem, der die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit paktieren läßt, der Finsternis mit dem Lichte versöhnen will!" (Weil man meint, die Revolution zähmen zu können, welche die heutige Kirche nicht einmal mehr bekämpft.)

Denn es handelt sich um dieselbe Ströming, dieselbe immer wieder aufkommende und unablässig verdammte Häresie. Lamennais und der "Avenir" wurden von Gregor XVI. 1831 verurteilt; die liberalen Katholiken wurden es durch Pius IX.; der Amerikanismus durch Leo XIII., der Modernismus und der Sillon von Marx Sangnier durch den hl. Pius X., der juridische und soziale Modernismus durch Pius XI.. Immer handelt es sich mit gewissen Muanzen um Leute oder Bewegungen, die derselben geistigen Familie angehören, der Familie der Verurteilt ten, die aber in unser eren Tagen es versucht, in der kathol. Kirche zur regierend an Familie zu werden. Es ist zu befürchten, daß sie im Schoße der Kirche noch größere Verwüstungen anrichten wird. bis zu jenem Moment, da ein Papst sich von neuem veranlaßt sieht, sie zu verurteilen.

Woraus besteht dieser Demokratismus? Es ist ohne Zweifel sehr schwierig für einen Demokraten, die Autorität eines absoluten Monarchen anzunehmen, selbst wenn dieser Monarch Gott ist, und wenn die Autorität von weit oben kommt. Ein Demokrat wird Gott als eine Art Regierungschef ansehen, den man in die Minderheit versetzen kann, da die Keuschheit die Rolle eines Parlamentes erfüllt. In dieser Schau müssen die Gebote Gcttes und jene seiner Kirche durch die Menschen geprüft und diskutiert werden, bevor sie Gesetzeskraft erhalten. Wenn das Parlament befindet, daß sie gefährlich und inopportun sind, werden sie an Theolog, Kommissionen zurückgewiesen, welche darin erfahren sind, dogmatische Wahrheiten zu zerschneiden, ebenso jene moralischer Natur, um sie für die Menschen genießbar zu gestalten. Es ist verständlich, daß in solcher Schau die Menschheit bestrebt ist, nach und nach die Gesetze Gottes durch die ihrigen zu ersetzen. Nachvielem Diskutieren über die Gesetze glaubt das Parlament schließlich, es sei souverän und will das Seinige auferlegen. Diese Geisteshaltung bildet die Grundlage für die bekannte Erklärung der Menschenrechte, welche die Gebote und Rechte Gottes ausschließen.

Das Heilmittel. Damit Kirche und Menschheit aus dieser Versunkenheit heraussteigen können, ist es von nöten, daß das höchste Lehramt und die Bischöfe unzweideutig die Definitionen bestätigen, welche von den Päpsten seit 2000 Jahren stets proklamiert worden sind und der Überlieferung entsprechen. Verdammt als Häretiker sollen jene werden, die freiwillig davon Abstand nehmen.

Seit Vatik.II kann jedermann in theologischer oder moralischer Hinsicht lehren und bekunden, was ihm beliebt, ohne irgendwelche Sanktion befürchten zu müssen. Seit der "Öffnung zur Welt hin" wird jegliche Neuerung wohlwollend entgegengenommen, mit günstiger Zustimmung von Seiten der Hierarchie,

Jene Worte des hl. Pius K. scheinen heute vergessen zu sein: "Die Zivilisation kann nicht mehr erfunden werden, noch eine neue Stadt in den Wolken erbaut werden. Sie ist es schon und sie bleibt. Es ist die christliche Zivilisation, es ist die kathol. Civitas. Es bedarf bloß ihrer Einführung und Wiederherstellung auf ihren natürlichen und göttlichen Fundamenten gegenüber den immer wieder auftauchenden ungesunden Utopien, der Revolte und der Gottlosigkeit. Omnia instaurate in Christo".

Aber würde ein hl. Pius X. heute noch kanonisiert?

H. Le Caron

Addendum: "Es gibt ein schlimmeres und tödlicheres Übel als die Verfolgung, es ist die perfide Vergiftung der Mentalität". Hl. Cyprian. Zeitgenössische Texte zur heutigen Ideologie: Marc Sangnier: "Diese Anarchisten mit tiefer und mystischer Seele mit verwirrenden und süßen Träumen, welche das hl, Russland in ihrem Schoße als beunruhigende Keimlinge für Revolte und Verführung birgt: Laßt uns ihnen das wahre Christentum enthüllen und sie werden sich darauf stürzen..." Naivität? Jedenfalls eine Utopie,

"Sillon" 25. 4. 1907: "Die Revolution von 1793 war nicht antireligiös. Ein Robespierre, ein Danton, ein Demoulin waren zu tiefst religiös.., ihre Philosophie religiös, die Substanz des Christentums selber, von welcher Frankreich lebte." (Vgl. Aussagen Fauls VI. über Revol.! d. Ubers.) - Gotteslästerliche Annäherung.

Maritain (dem Paul VI. den Kardinalshut offerierte, der aber ablehnte. Paul VI. hat übrigens das Werk Maritains übersetzt: "L'Humanisme integral"): Als zu Ende des 18, Jahrh. die Menschenrechte in Amerika und Frankreich proklamiert wurden und die Völker zum Ideal der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufgefordert wurden, so bedeutete das eine Herausforderung an das Volk, die Menschen des Nichts, den Geist der Kindheit und des Glaubens und insgesamt ein Ideal der allgemeinen Großmut, die selbst in der politischen Ordnung Eingang fand gegenüber den Mächtigen dieser Erde und ihres experimentierten Skeptizismus. Das evangelische Denken, das hier hereinbrach, trug das Merkmal eines laisierten Christentums." (Christ, und Demokratie, S. 49), -

Und weiter: "Die Nation wird erst wahrhaft geeinigt sein, wenn ein genügend mächtiges Ideal sie zu einem großen Werke hinreißt, wo die beiden Überlieferungen Frankreichs Jeanne d'Arc und des Frankreichs der Menschenrechte versöhnt sein werden!" (L, Unité d'un peuple libre", Figaro 7. 12. 44). -

Drittes Zitat von Maritain: "Die Tatsache kann berechtigter Weise festgehalten werden, daß Frankreich zwei nationale Feste hat, das Fest vom 14» Juli und das Fest von J, d'Arc, zwei Feste, die sich gegenseitig durchdringen und das eine und dasselbe Versprechen darstellen," (Pour la justice, Artikel und disc. 1940/45.). Unheilvolle Illusion, verderbliche Utopie.

(Beim Tode von Maritain grüßte in ihm die kathol. Presse den großen Propheten der modernen Zeit, Fionier und Hitverantwortlichen für die neue Entwicklung in der kath. Mirche. Und der "Papst" selber rief in Erinnerung, was Maritain war: "Ein großer Denker unserer Zeit, Leister in der Kunst des Denkens, zu leben und zu beten. Seine Stimme, seine Figur werden in der Überlieferung des philosophe Denkens und der kath. Meditation bleiben,"

DER HL. ANTONIUS DER EINSIEDLER Zum Fest am 17. Januar

von Heinrich Storm München

Der hl. Abt Antonius, den man den "Vater des Mönchtums" genannt hat, wurde um das Jahr 251 in einem Dorf des oberen Ägypten geboren. Sein Geburtsjahr bezeichnet den Beginn des großen Entscheidungskampfes zwischen der verfallenden heidnischen Kultur und dem aufblühenden Christentum. Es ist das Jahr der großen Christenverfolgung unter Kaiser Decius. Antonius' Eitern waren bereits Christen, die ihre zwei Kinder ihrem Glauben gemäß erzogen, und auch die dörfliche Umgebung des Knaben war wahrscheinlich schon weitgehend christlich. Athanasius, der große Bischof von Alexandria und Kirchenlehrer, der das Leben unseres Heiligen als erster beschrieben hat, weiß über seine Kindheit und Jugend wenig zu berichten. Antonius war sehr zurückhaltend im Umgang mit seinen Altersgenossen, von Kind an suchte er die Zurückgezogenheit und Stille. Er besuchte keine Schule, vielleicht, weil ihn seine Eltern von der Welt der dort noch ausschließlich herrschenden heidnischen Geisteskultur fernhalten wollten. –

Antonius war noch nicht 20 Jahre alt, als seine Eltern starben und ihn zusammen mit seiner jüngeren Schwester allein zurückließen. Fr stand damit vor der Aufgabe, den Hof seiner Eltern zu übernehmen und sich so seinen Lebensunterhalt zu verdienen. In dieser Situation hörte er eines Tages im Gotteshaus die Worte des Evangeliums: "Wenn du volkommen sein willst, verkaufe all deine Habe, gib den Erlös den Armen, komm und folge mir nach und du wirst einen Schatz im Himmel haben." (Mt. 19/21). Diese Worte hinterließen einen solch gewaltigen Eindruck in seiner Seele, daß er sogleich hinging, einen Großteil seines Vermögens verschenkte und nur soviel behielt, als zu. seinem und seiner Schwester Unterhalt gerade vonnöten war. Doch auch das gab er weg, als er ein anderes Mal hörte: "Sorgt euch nicht um das Morgen." (Mt. 6/34) Seine Schwester vertraute er nun zuverlässigen christlichen Jungfrauen an, so daß ihn nichts mehr daran hinderte, sein ganzes Leben einzig und allein auf das Streben christlicher Vollkommenheit auszurichten. -

In der ersten Zelt nach seinem Entschluß lebte Antonius noch im eigenen Haus. Bald aber begann er, solche Ilänner aufzusuchen, die in der Askese schon weiter fortgeschritten waren als er, um sich als ihr Schüler ihre Erfahrungen im geistlichen Leben zunutze zu machen. Durch Handarbeiten verdiente er sich nebenher das wenige, das er zur Befriedigung seiner materieller Bedürfnisse brauchte. Da er weder Lesen noch

-6- .. III/10

Schreiben gelernt hatte, war die einzige Möglichkeit für ihn, sich die Schätze des Gotteswortes aufzuschließen, das Hören, Hierin trachte er es durch seine konzentrierte Aufmerksamkeit so weit, daß ihm, wie Athanasius schreibt, "das Gedächtnis die Bücher ersetzte." –

Was Ernst und Strenge seiner Askese betraf, war Antonius bald allen seinen Lehrmeistern weit voraus, so daß er zum Gegenstand allgemeiner Bewunderung seiner Nitmenschen wurde, "Die Bereitwilligkeit seiner Seele... hatte eine treffliche Verfassung in ihm zustande gebracht, so daß er, wenn er von anderen auch nur den kleinsten
Anstoß erhalten hatte, daraufhin einen glühenden Eifer zeigte." Es dauerte aber auch
nicht lange, bis Satan, dem ja nichts verhaßter ist als echtes Vollkommenheitsstreben, die schwersten Versuchungen über ihn kommen ließ. Er "erregte einen gewaltigen
Sturm von Gedanken in seinem Innern", indem er ihn an all das Angenehme erinnerte,
das er zurückgelassen hatte: Haus, Hof, Verwandte, Ansehen und weltliche Ehre. Er
versuchte ihn zu verführen durch die Erregung von Geschlechtslust und Gaumenfreuden,
und, als auch das nichts fruchtete, ihn einzuschüchtern durch gewaltige dämonische
Erscheinungen. -

Nachdem Antonius sich in dieser ersten Feuerprobe bewährt hatte, genügte ihm seine bisherige Lebensweise nicht mehr. Er suchte nach noch größerer Einsamkeit, um, indem er sich ihnen ohne jede menschliche Hilfe aussetzte, den vollkommenen Sieg über die Mächte der Finsternis zu erringen. So schloß er sich lange Jahre in ein altes Kastell jenseits des Nil, abseits von den menschlichen Siedlungen, ein, wobei man ihm nur ab und zu die nötigen Lebensmittel brachte. Als er sich endlich wieder öffentlich zeigte, war man erstaunt zu sehen, wie wenig sein Äußeres sich verändert hatte. "Die Verfassung seines Inneren aber war rein, denn er war weder durch Mißgunst grämlich geworden noch in seiner Freude ausgelassen... Er war vielmehr ganz Ebenmaß, gleichsam geleitet von seiner Überlegung, und sicher in seiner eigentümlichen Art." -

Antonius dachte nicht daran, wieder in die menschliche Gesellschaft zurückzugehen. Vielmehr zog er sich mit einer Karawane noch tiefer in die Wüste zwischen dem Nil und dem Roten Ileer zurück, um sich schließlich am Berg Kolzim, wo es eine Quelle gab, niederzulassen» Er war einer der ersten, der sich so weit von jeder menschlichen Siedlung absonderte. Es dauerte aber nicht lange, bis die ersten Schüler seinem Beispiel folgten, so daß Athanasiua schreiben kann: "So entstanden jetzt auch im Gebirge Klöster, und die Wüste bevölkerte sich mit Mönchen, die alles verließen, was sie besaßen, und sich einschrieben für das Leben im Himmel." Diese Ilönche, die keine feste klösterliche Gemeinschaft untereinander bildeten, erkannten den Antonius als ihr natürliches Oberhaupt im geistlichen Leben, ihren "Abbas" (Vater) an, Seine Autorität gründete auf keiner Satzung, sondern allein auf seiner besonderen Begradung und seinen Erfahrungen in den geistlichen Dingen, -

In einer großen "Rede des Antonius an seine Mönche" hat Athanasius den Kern der asketischen Lehre des großen Abtes zusammengefaßt. Darnach ist die erste Voraussetzung eines Lebens der christlichen Vollkommenheit der Verzicht auf die irdischen Güter und die Einsicht in ihre N'chtigkeit im Vergleich zu den geistlichen Tugenden: "Deshalb soll keinen von uns dio Lust überkommen, etwas zu erworben.. (...) Viarum sollen wir uns nicht lieber jene Güter gewinnen, die wir mit uns nehmen können, als da ist Klugkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Einsicht, Liebe, Sorge für die Armen, Glaube an Christus, Sanftmut und Gastfreundschaft? Wenn wir das erwerben, dann werden wir finden, daß dies für sich allein schon uns Gastfreundschaft bereitet dort im Lande der Sanftmütigen." Das zweite wesentliche Mittel zur Erlangung evangelischer Vollkommenheit, die Abtötung, hielt Antonius für nicht weniger wichtig als die Armut. "Er behauptete", wie Athanasius berichtet, "die Spannkraft der Seele sei dann groß, wenn die Begierden des Körpers ohnmächtig seien." Daher richtiete er an seine Mönche – mehr im Beispiel als im Wort – die Aufforderung: "Wir wollen unseren Leib schwächen, eifrig und klug, damit wir uns selbst in der Gewalt haben." –

Am meisten kam es Antonius darauf an, seinen Schülern den Endzweck ihrer Hühen, das wahre Bild christlicher Tugend, lebendig vor Augen zu stellen. Daher warnte or sie davor, sie als etwas Äußerliches, ihnen Fremdes und sich ihnen Entgegenstellendes zu betrachten. Nicht Furcht, sondern Liebe sollte die Grundhaltung ihres mönchi-

 $III/1\hat{U}$ –7–

schen Lebens scin: "Fürchtet euch nicht, wenn ihr von Tugend hört, und seid nicht betroffen über den Namen, denn sie ist nicht fern von uns noch steht sie außer uns, sondern in uns liegt die Ausführung, und das Werk ist leicht, wenn wir nur v/ollen, (...) Wenn die Ausführung außer uns läge, wäre sie in Wahrheit schwierig; da sie aber in uns liegt, wollen wir uns hüten vor unreinen Gedanken, und wir wollen die Seele dem Herrn bewahren, wie wenn wir sie als ein Pfand übernommen hätten, damit er sein lierk erkenne; daß es so ist, wie er es selbst gebildet hat." -

Aus seiner großen Erfahrung heraus mahnte Antonius zur Unterscheidung der Geister, seien es Monschen oder übernatürliche Mächte, "denn nichts ist größer im christlichen Glauben." Ir warnte sie vor der Verblendung durch unreine Geister, und gab ihnen Unterscheidungsmerkmale des Heiligen vom Unheiligen an. Demgemäß sind die Erscheinungen des Bösen daran erkenntlich, daß "das Licht, das in ihnen leuchtet, nicht wahrhaftig ist", sie verwirren und ängstigen die Seele. Demgegenüber "bringt der Anblick der Heiligen keine Verwirrung mit sich..., denn die Furcht vor ihnen entsteht nicht aus der Mutlosigkeit der Seele, sondern aus der Erkenntnis von der Gegenwart dos Besseren," -

Viele Jahrzehnte lang lebte Antonius sein einsames und eintöniges Leben in der Wüste. Aber diese Eintönigkeit darf nicht mit Langeweile verwechselt werden. Die Ruhe vor den störenden Geschäften der menschlichen Gesellschaft ermöglichte es ihm, alle Kräfte ganz auf das innere, geistige Leben anzuspannen, in ständiger, betender Hinwendung auf den Herrn zu leben. "Er vertraute wahrhaftig, wie geschrieben steht, auf den Herrn, wie der Berg Sion, unbeweglichen und ruhigen Sinnes; vielmehr flohen die Dämonen, und die wilden Tiere lebten, wie es in der Schrift heißt, in Frieden mit ihm."

Das Leben des hl. Antonius zeigt beispielhaft, daß der Glaube nicht da überzeugt, wo er am meisten äußere Betriebsamkeit entfaltet, sondern da, wo sein inneres Leben in seiner ganzen Fülle erfaßt und gelebt wird. Wie ist es sonst erklärlich, daß der Ruf des hl. Nönches bald über die Grenzen Ägyptens hinaus durch das Römische Reich drang? Die Welt, die Antonius verlassen hatte, wandte sich zu ihm, um die Nacht seiner Heiligkeit an sich fruchtbar werden zu lassen, Menschen jeden Standes suchten ihn auf und warteten oft lange, bis er von seinem Berg zu einem seiner Klöster am Nil herabstieg, um ihn um Rat in ihren Nöten zu bitten. In Scharen brachte man auch die Kranken zu ihm, auf seine wundertätige Macht vertrauend. "Sehr viele von den Leidenden schliefen, ohne daß er nur die Türe öffnete, außerhalb des Klosters, und sie wurden gereinigt durch den Glauben und aufrichtiges Gebet."

Antonius ließ das Schicksal seiner Glaubensbrüder in der Welt durchaus nicht gleichgültig. Zweimal reiste er aus seiner Einsiedelei in die Hauptstadt Ägyptens, Alexandria, beide kale, um seinen Mitchristen beizustehen. Das erste Mal, in der Verfolgung des Maximilian, stand er den verurteilten Christen in den Gefängnissen bei und begleitete sie zur Richtstätte, immer in der Hoffnung, selbst die Krone des Martyriums zu erlangen. Bei seinem zweiten Besuch in der Hauptstadt widerstand er nicht den materiellen, , sondern den geistigen Verfolgern der Kirche, nämlich den arianischen Irrlehrern. Diese hatten das Gerücht verbreitet, Antonius sei einer der Ihren geworden. Der Ruf, der ihm vorauseilte, bewirkte, daß bei seinem Kommen die ganze Stadt zusammenlief; selbst die Heiden wollten den "Mann Gottes", als den auch sie ihn anerkannten, sehen. "In jenen Tagen", berichtet Athanasius, "wurden so viele Christen, als man es sonst kaum in einem Jahr sah." -

Daß Antonius trotz der fehlenden Schulbildung fähig war, sich der geistigen Auseinandersetzung zu stellen und sie mit der Weisheit des zutiefst Glaubenden zu bestehen, zeigt auch eine andere Begebenheit: Zwoi heidnische Philosophen besuchten einmal den berühmten Einsiedler, um ihn auf die irobe zu stellen. Doch brachten nicht sie ihn, sondern er diese in Verlegenheit, indem er ihnen vorhielt: "Wie lassen sich die Dinge und die Gotteserkenntnis genau fassen, durch Beweisreden oder durch tätigen Glauben? Was ist zuerst vorhanden, der Wirk same Glaube oder der Wortbeweis? Was wir aus dem Glauben wissen, das versucht ihr durch Worte aufzubauen, oft könnt ihr aber gar nicht wissen, was wir meinen. («...) Siehe, jetzt seid ihr ungläubig, weil ihr nach Schlußfolgerungen aus Worten sucht. wir überzeugen durch den Glauben, der augenfällig vorwegnimmt und zunichte macht das Rüstzeug der Worte." ~

Worin liegt die große Bedeutung, die wir der Gestalt des hl. Antonius beimessen, und die in dem Beinamen "der Große" zum Ausdruck kommt, und worin ist die große Bewunderung schon seiner Zeitgenossen begründet, da er doch weder der erste mönchische Einsiedler war noch derjenige, der in der Strenge seiner Askese am weitesten ging? Worin, wenn nicht gerade in der äußeren und inneren Ausgelichenheit dieses Mannes, der nichts wollte, als die Fülle des Christseins verwirklichen. Athanasius umschreibt die innere und äußere Harmonie des Heiligen mit den Worten: "Sein Gesicht strahlte in reicher und seltener Anmut. (...) Nicht durch Größe oder kräftige Gestalt untorschied er sich VCN den übrigen, sondern durch dic Art seines Lebens und die Reinheit der Seele, Denn da sie voll Ruhe war, waren auch seine äußeren Sinne im Gleichgewicht, die Heiterkeit seines Wesens drückte auch seinem Gesicht den Stempel der Freude auf und umgekehrt, aus den Bewegungen des Körpers merkte man die Verfassung der Seele..." Gelassen und heiteren Sinnes erwartete er denn auch den Tod, als Gott ihn im gesegneten Alter von 105 Jahren in die Ewigkeit abberief, hatte er doch seit seiner Jugend das beachtet, was er seinen Schülern als letzte Ermahnung auf den Weg gab, nämlich so zu leben, als ob man jeden 'Tag sterben könnte. Wie sollte abschließend das Leben dieses großen Heiligen besser gewürdigt werden als wiederum mit den Worten des hl. Athanasius; "Antonius wurde berühmt nicht durch seine Schriften noch durch weltliche Weisheit, sondern allein durch seine Frömmigkeit. Das dies eine Gnade Gottes ist, wird niemand leugnen."

Literatur:

Des hl. Athanasius ausgewählte Schriften, Bd. 2 in "Bibliothek der Kirchenväter,
Bd. 31 (München 1917)"

Ludw. v. Hertling, -Antonius-der Einsiedler (Innsbruck 1929)

Basil. Steidle, Hrsg., Antonius Magnus Eromita, (Rom 1956)

DER EID GEGEN DIE IRRTÜMER DES MODERNISMUS

II.Teil

von W.W.E.Dettmann

Am Pfingstfest, den 17. Nai 1959, setzte Jehannes XXIII. die erste Vorbereitungs-kommission für das von ihm angekündigte sog. II. Vatikanische Konzil ein» Den Vorsitz in dieser ersten Vorbereitungskommission führte Kardinalsstaatssekretär Tardini. Seine Aufgabe war es, sich mit allen Bischöfen der katholischen Kirche in Verbindung zu setzen, um Vorschläge für die Themen auf dem Konzil zu erhalten und daraus die hauptsächlichsten Dinge zusammenzustellen. Am 18. Juni 1959 forderte Tardini die Bischöfe, die Ordensoberen und die katholischen Universitäten auf, ihre Vorschläge "in vollkommener Freiheit' zu machen (Manfred Flate, "Weltereignis Konzil", Seite 17; ferner: Anton Kochs, "Das 21. Konzil", S. 37).

Dieser Ausdruck "in vollkommener Freiheit" konnte unter den damaligen Verhältnissen ganz verschiedene Dinge bedeuten:

- 1.) "Vollkommene Freiheit" in jenem Sinn, in dem alle Gläubigen, die nach vollkommener Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche streben, sich wirklich frei fühlen, Vorschläge zur Förderung der Ehre Gottes und zum Wohl der Kirche zu machen;
- 2.) "Freiheit" ohne Rücksicht auf den Antimodernisteneid und auf den Amtseid. In diesem Sinne wurde das Wort "Freiheit" von Manfred Hate aufgefaßt.

Es gibt Gründe dafür, anzunehmen, daß im Schreiben des Kardinals Tardini besonders an die zweite Bedeutung gedacht war. Denn die Antworten und Vorschläge der Bischöfe wurden gedruckt und füllten 16 (sechzehn) Bände, die einzeln etwa die Größe eines

alten Meßbuches hatten; bei der Umarbeitung aller dieser Vorschläge zu diskussionsreifen Konzilsentwürfen (den sog. "Schemata") spielte aber neben den zehn Fachkommissionen das sonderbare Sekretariat für die Einheit aller Christen die Hauptrolle.

Dadurch war von vornherein klar, daß die Maßnahme Fapst Fius X. der Verachtung preisgegeben und zum Tode verurteilt war, noch bevor das Konzil begonnen hatte.

Wer von jenen Bischöfen und Kardinälen, die - wie z.B. Montini - bereits die Auslöschung des Heiligen Offiziums planten, würde auch noch über den "Zwirnsfaden" eines Antimodernisteneides stolpern?

Die **überlaut** gepriesene Kirchen-Erneuerung des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils bestand eigentlich nur darin, in einer Verstellung ohnegleichen und mit lächelnder Miene so zu tun, als habe man niemals etwas von einem Eid gegen den Modernismus gehört»

Solche Diskussionsvorschläge, die von einer der zehn Fachkommissionen aufgestellt wurden und die direkt oder indirekt den Antimodermisteneid berücksichtig en, wurden bereits im Herbst des Jahres 1960 vom "Einheitssekretariat" einfach als "unbrauchbar" erklärt, weil sie angeblich "nichts Neues" besagten und weil sie angeblich keine Rücksicht auf die "überall in der Welt diskutierten Wünsche und Anregungen von Katholiken und Nichtkatholiken" nahmen (Manfred Plate, "Weltereignis Konzil", Seite 19).

Es liegt auf der Hand, daß das ''Einheitssekretariat" bei seinem Vorgehen eine Rückendeckung von allerhöchster Stelle her besitzen mußte. Antimodernisteneid und "Aggiornamento" waren tatsächlich zwei entgegengesetzte Dinge.

" A g g i o r n a m e n t o " war nichts anderes als die Parole für die Aufhebung jenes Eides, den Papst Pius X. zum Schutz des römisch-katholischen Glaubens vorgeschrieben hatte.

Im Januar 1961 ließ Johannes XXIII. folgende Gebetsmeinung veröffentlichen: "Daß die Hindernisse, die der Wiedervereinigung aller Christen entgegenstehen, durch die Wahrheit und Liebe Christi hinweggeräumt werden" (Anton Kochs, "Das 21. Konzil", Seite 44).

Der Antimodernisteneid ist aber sicher nicht "durch die Wahrheit und Liebe Christi hinweggeräumt worden". Denn Papst Pius X_{\bullet} hatte diesen Eid gerade mit Rücksicht auf die "Wahrheit und Liebe Christi" befohlen und angeordnet; er wollte "alles in Christus erneuern".

Papst Pius X. hatte am 3. Juli 1907 durch das Dekret "Lamentabili" des Hl. Gffiziums 65 (fünf und sechzig) Lehrsätze des Lodernismus verurteilt. Jeder Friesterkandidat mußte sich seit dem 1. Sept. 1910 bis zum sog. Zeiten Vatikanischen Konzil durch einen Eid zu dieser Verurteilung bekennen.

Die verurteilten Sätze sind zusammengestellt in dem bei Theologen bekannten lateinischen Werk "Enchiridion Symbolorum, Definitionum et Deklarationum", unter den dortigen Nummern 2001 bis 2065. Jeder, der die lateinische Sprache versteht, kann sich über die verurteilten Auffassungen des Modernismus unterrichten, was heute noch ebenso wichtig ist wie im Jahre 1907.

Die Jesuiten Josef Neuner und Heinrich Roos haben das obengenannte Werk "Enchiridion..." ins Deutsche übersetzt und ihm den Titel gegeben: "Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung", erschienen im Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1938. Vom Jahre 1948 bis 1965 wurde dieses deutsche Werk von Karl Rahner sechsmal neu herausgegeben. Aber schon Josef Neuner und Heinrich Roos hatten viele wichtige Teile des lateinischen Werkes ausgelassen, und auch Karl Rahner hat die bedauerlichen Lücken nicht ausgefüllt. So sind in dem deutschen Werk unter anderm von jenen 65 Sätzen, die Papst Fius X. verurteilt hatte, gerade jene 21 Stück ausgelassen, die sich heute in folge des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils vie üppiges Unkraut auf dem Acker Gottes breitmachen.

-10- III/10

Einige dieser von Papst Fius X. verurteilten Sätze, die in dem von Karl Rahner herausgegebenen Buch ausgelassen sind, lauten;

"Da im Glaubensgut nur geoffen barte Wahrheiten enthalten sind, steht der Kirche in keiner Hinsicht ein Urteil über menschliche Wissenszweige zu^{il} (2005).

"Als von aller Schuld befreit sind jene anzusehen, die die Verurteilungen der Hl. Indexkongregation und anderer römischer Kongregationen für nichts erachten" (2008)

"Die Offenbarung konnte nichts anderes sein als ein vom Menschen erworbenes Bewußtsein seiner Beziehung zu Gott" (2020)o

"Die Dogmen, die die Kirche als geoffenbart anbietet, sind keine vom Himmel herabgekommenen Wahrheiten, sondern sie sind eine gewisse Auslegung ("Interpretation") religiöser Dinge, die der menschliche Geist sich in mühsamen Versuchen erarbeitete" (2022).

"Die Zustimmung des Glaubens ist letztlich auf einer Anhäufung von Wahrscheinlichkeiten begründet" (2025).

"Die Glaubenssätze sind nur aus praktischen Gründen festzuhalten als eine Vorschrift für die Lebensweise, nicht aber als Richtschnur des Glaubens" (2026).

"Nicht alles, was Faulus über die Einsetzung der Eucharistie berichtet, ist geschichtlich aufzufassen" (2045).

Anmerkung: Dieser modernistische Satz bezieht sich auf 1.Kor. 11,23-25! "Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe: In der Nacht, in der er verraten wurde, nahm Jesus Brot, dankte, brach es und sprach: 'Nehmet hin und esset usw="

"Das christliche Abendmahl hat erst allmählich liturgische Formen angenommen; dadurch haben sich die Vorsteher beim Abendmahl einen priesterlichen Charakter erworben" (2049).

"Die Ältesten, die den Ordnungsdienst bei den Versammlungen der Christen vorsahen, wurden von den Aposteln als Vorsteher eingesetzt, um für die nötige Ordnung der wachsenden Gemeinschaften zu sorgen, nicht aber eigentlich dazu, um die Sendung und Vollmacht der Apostel weiterzuführen" (2050).

"Die Ehe konnte kein Sakrament des neuen Gesetzes werden außer in späteren Zeiten der Kirche; damit die Ehe als Sakrament angesehen wurde, war es zuerst erforderlich, daß eine vollständige Lehre über die Gnade und eine theologische Erklärung über die Sakramente vorausging" (2051).

"Die Kirche ist eine Feindin der Naturwissenschaften und des theologischen Fortschrittes" (2057).

"Die Wahrheit ist nicht unveränderlicher als der Mensch selbst; denn sie entwickelt sich mit ihm, in ihm und durch ihn" $(058)_{\bullet}$

"Die Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses hatten für die Christen der ersten Zeit nicht dieselbe Bedeutung Wie für die Christen unserer Zeit" (2062).

"Die Kirche erweist sich als unfähig, das Sittenbesetz des Evangeliums wirksam zu schützen, weil sie hartnäckig an unveränderlichen Dogmen festhält, die sich mit den heutigen Fortschritten nicht vereinbaren lassen" (2063).

"Der Fortschritt der Wissenschaften verlangt, daß die Begriffe der christlichen Lehre von Gott, von der Schöpfung, von der Offenbarung, von der Person des menschgewordenen Wortes und von der Erlösung neu gestaltet werden" (2064). "Der heutige Katholizismus kann mit wirklicher Wissenschaft nicht in Einklang gebracht werden, außer wenn er in ein undogmatisches Christentum umgeformt wird, das heißt in einen breiten und liberalen Frotestantismus" (2065).

Heute ist es jedem aufmerksamen Katholiken klar, daß das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil mit Johannes XXIII, und Paul VI. an der Spitze kein anderes Ziel verfolgte als diese "Umformung" der römisch-katholischen Kirche in ein umdogmatisches Christentum.

Man braucht nur die einzelnen von Papst Pius X. verurteilten Sätze des Modernismus langsam lesen, um sofort zu verstehen, daß in der heutigen Zeit das bloße Aussprechen des katholischen Glaubensbekenntnisses keinesfalls mehr genügt, um die persönliche Nechtgläubigkeit zu bekunden.

Aus diesem Grunde ist auch das anfangs so gelobte "CREDO" Pauls VI. vom 30.Juni 1968 eine ungeheure Irreführung für alle jene Katholiken, die von ihren Seelsorgern und Oberhirten seit vielen Jahren über die Schutzmaßnahmen Papst Pius' X» im unklaren gelassen worden sind.

Wenn es heute in der Kirche mit rechten Dingen zugehen würde, hätte Paul VI. in aller Öffentlichkeit zusätzlich zu seinem "CREDO" auch noch die ganze Formel des Antimodernisteneides sprechen müssen. Aber das wollte und konnte er deshalb nicht, weil er in diesem Palle sofort das gesamte sog. Zweite Vatikanische Konzil hätte widerrufen und für ungültig erklären müssen.

Beim Vatikanischen Konzil des Jahres 1870 war es noch von großer Wichtigkeit, daß alle Bischöfe vor dem Beginn des Konzils ihr Glaubensbekenntnis ablegten. Aber hundert Jahre später war dies im Hunde unserer heutigen meist modernistisch gesinnten Bischöfe eine leere Formalität, wenn sie nicht zugleich die folgende vollständige Eidesformel gegen die Irrtümer des Lodernismus sprechen mußten:

(2145) 'Ich umfasse fest und nehme alles und jedes einzelne an, was vom irrtumslosen Lehramt bestimmt, gelehrt und erklärt worden ist, besonders jene Teile der Lehre, die den Irrtümern dieser Zeit direkt entgegengesetzt sind.

Erstens: Ich bekenne, daß Gott, der Ursprung und das Ende aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der Vernunft durch das, was geschaffen wurde, d.h. durch die sichtbaren Werke der Schöpfung, als Ursache aus der Wirkung mit Sicherheit erkannt und auch bewiesen werden kann.

Zweitens: Ich anerkenne die äußeren Beweismittel der Offenbarung, d.h. die Werke Gottes, in erster Linie die Wunder und Prophezeiungen, als ganz sichere Zeichen des göttlichen Ursprungs der christlichen Religion. Ich halte fest, daß sie dem Verständnis aller Zeiten und Menschen, auch der Gegenwart, auf das beste angepaßt sind.

Drittens: Fest glaube ich, daß die Kirche, die Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes, durch den wahren und geschichtlichen Christus selbst, während seines Lebens unter uns unmittelbar und direkt eingesetzt, und daß sie auf Petrus, den Fürsten der apostolischen Hierarchie, und auf seine immerwährenden Nachfolger gebaut wurde.

Viertens: Ohne Rückhalt nehme ich die Glaubenslehre an, die von den Aposteln durch die rechtgläubigen Väter stets in demselben Sinn und in derselben Bedeutung bis auf uns gekommen ist. Deshalb verwerfe ich ganz und gar die irrgläubige Erfindung von einer Entwicklung der Glaubenssätze, die von einem Sinn zu einem anderen übergegangen sein sollen, der von jenem Sinn abweiche, den die Kirche einst gemeint habe. Ebenso verwerfe ich jeden Irrtum, der das göttliche, der Braut Christi übergebene Vermächtnis, das von ihr treu bewahrt werden soll, durch eine Erfindung philosophischen Denkens oder durch eine Schöpfung des menschlichen Bewußtseins ersetzen will, dan durch menschliches Bemühen langsam ausgebildet wurde und sich in Zukunft in unbegrentem Fortschritt vollenden soll,

Fünftens: Als ganz sicher halte ich fest und **bekenne** ich, daß der Glaube nicht ein **blinde**s religiöses Gefühl ist, das aus dem Dunkel des Unterbewußtseins entspringt ..., sondern daß er eine wahre Zustimmung des Verstandes zu der von außen gehörten Wahrheit ist; sodaß wir alles für wahr halten, was uns vom persönlichen Gott, unserem Schöpfer und Herrn, gesagt, bezeugt und geoffenbart wurde, **infolge** der Autorität des höchst wahrhaftigen Gottes.

(2146) In schuldiger Ehrfurcht unterwerfe ich mich und schließe mich mit ganzem Herzen allen Verurteilungen, Erklärungen und Vorschriften an, die im Rundschreiben "Fascendi" und im Dekret "Lamentabili" enthalten sind, besonders, soweit sie sich auf die sogenannte Dogmengeschichte beziehen. Auch verwerfe ich den Irrtum jener, die behaupten, der von der Kirche vorgelegte Glaube könne der Geschichte widerstreiten und die katholischen Glaubenssätze könnten in dem Sinn, in dem sie jetzt verstanden werden, mit den Ursprüngen der christlichen Religion, wie sie wirklich waren, nicht in Einklang gebracht werden.

Ich verurteile und verwerfe auch die Auffassung derer, die sagen, ein gebildeterer Christ bestehe aus einer Doppelperson, nämlich aus der eines Gläubigen und aus der eines Geschichtsforschers, als ob es dem Geschichtsforscher erlaubt sei, das festzuhalten, was der Glaubenswahrheit des Gläubigen widerspricht, oder Voraussetzungen aufzustellen, aus denen sich ergibt, daß die Glaubenssätze falsch oder zweifelhaft sind, wenn man sie nur nicht direkt leugnet. -

Ich verwerfe ebenso jene Art und Weise, die Heilige Schrift zu beurteilen und zu erklären, die die Überlieferung der Kirche, den Glauben und die Vorschriften des Apostolischen Stuhles außer acht läßt, die sich den Erfindungen der Rationalisten anschließt und die Textkritik ebenso unerlaubt wie unvorsichtig als einzige oder oberste Regel anwendet. -

Auch die Meinung derer verwerfe ich, die daran festhalten, ein Lehrer der theologischen Geschichtswissenschaften oder ein Schriftsteller auf diesem Gebiet müsse zuerst jede vorgefaßte Meinung vom übernatürlichen Ursprung der katholischen Überlieferung oder von einer Verheißung der göttlichen Hilfe zur Bewahrung einer jeden geoffenbarten Wahrheit ablehnen. Die Schriften der Väter müßten nach rein wissenschaftlichen Grundsätzen erklärt werden unter Ausschluß jeder kirchlichen Autorität und mit derselben Freiheit des Urteils, mit der man jedes außerkirchliche Denkmal der Geschichte erforscht.

Endlich bekenne ich ganz allgemein: Ich habe nichts zu tun mit dem Irrtum, der die Modernisten glauben läßt, die heilige Überlieferung enthalte nichts Göttliches, oder, was noch schlimmer ist, der sie zu einer pantheistischen Deutung der Überlieferung führt, sodaß nichts mehr übrig bleibt als die nackte einfache Tatsache, die auf einer Linie steht mit den gewöhnlichen Ereignissen der Geschichte, die Tatsache nämlich, daß Henschen durch ihre eigenen Bemühungen, durch ihre Sorgfalt und Einsicht die von Christus und seinen Aposteln begonnene Schule in den nachfolgenden Zeiten fortgesetzt haben.

So halte ich denn fest und bis zum letzten Hauch meines Lebens werde ich festhalten üen Glauben der Väter an die sichere Gnadengabe der Wahrheit, die in der Nachfolge des bischöflichen Amtes seit den Aposteln ist, war und immer sein wird, sodaß nicht das festzuhalten ist, was entsprechend der Kultur eines jeden Zeitabschnittes besser und passender scheinen könnte, sondern daß niemals anders geglaubt, niemals anders verstanden wird die absolute und unabänderliche Wahrheit, die von Anfang an von den Aposteln gepredigt wurde.

Ich gelobe, daß ich das alles treu, unversehrt und rein beobachten und unverletzt bewahren und daß ich in der Lehre und in jeder Art von Wort und Schrift niemals davon abweichen werde. So gelobe ich, so schwöre ich, so helfe mir Gott und dieses heilige Evangelium Gottes."

Wenn die heutigen Bischöfe diese ausführliche Eidesformel, die sie selbst einst halten schwören müssen, auch nur halbwegs ernst genommen hätten, wäre es niemals zu dem Irrweg des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils gekommen.

Zurr Thema "Hodernismus" müssen auch die sonderbaren Worte von Prof. Karl Rahner herangezogen werden. Er schrieb: "Diese und andere Irrlehren wurden von I ius X. in dem Dckret 'Lamentabili' (D. 2001 - 2065 a) und der Enzyklika 'lascendi' (D. 2071 - 2109) verurteilt; er schrieb außerdem den Antimodernismuseid vor, den jeder, der ein kirchliches Amt antritt (auch Theologieprofessoren), bis heute abzulegen hat. Hinzugefügt werden muß, daß bei der Polemik gegen den Modernismus, der verkehrte Lösungen auf manche richtig gesehenen Probleme bot, viele Anhänger des Modernismus durch klerikale Intrigen verbittert und aus der kirchlichen Gemeinschaft getrieben wurden. 'Modernismus' blieb bedauerlicherweise bis heute ein liebloses, gehässiges Schimpfwort der innerkirchlichen, von der Schwierigkeit des Glaubens in der heutigen Welt nicht angefochtenen Arroganz" ("Kleines Theologisches Wörterbuch" Herder 5. Aufl. 1965 Seite 243).

Hier hat sich Karl Rahner wieder eine Blöße gegeben. Wenn Papst Pius X. kraft seiner höchsten Autorität für alle Priester einen Eid gegen die einzeln aufgeführter Irrtümer des Ilodernismus befahl und vorschrieb, kann doch nicht ein einzelner Geistlicher daherkommen und behaupten, das Wort "Modernismus" sei "bis heute ein liebloses gehässiges Schimpfwort" geblieben.

Was hat sich Karl Rahner eigentlich damals gedacht, als er selbst diesen Eid schwören mußte? Jedenfalls hat er in seinem sog. "Kleinen Theolog. Wörterbuch" unter dem Stichwort "Pluralismus" geschrieben, es "ist deutlich, daß Gott in seiner absoluten, universalen Hacht und allseitigen Verfügung in der Welt keinen Stellvertreter hat, weder den Staat noch die Kirche" (S. 290).

Word ist Karl Rahner eigentlich Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu geworden? Die Jesuiten, besonders ihre sogenannten Professoren, haben doch eine beispielgebende Treue sum Papst auf ihre Fahnen geschrieben; Professor Rahner kritisiert, daß Papst Pius X. die Anhänger des Modernismus nicht mit Glacehandschuhen anfaßte. Der Jünger des hl. Ignatius von Loyola wirft Papst Pius X. hartes und ungerechtes Handeln vor, ohne Beweise anzuführen. Dabei sollen die Vertreter des Modernismus als unschuldige Engel erscheinen, obwohl sie die von Jesus Christus gegründete Kirche dauernd als rückständig und als "Feindin der Naturwissenschaften" schmähen. Ohne Beweise anzuführen, jammert Karl Rahner über "Polemik" und "klerikale Intrigen" gegen den Modernismus und spricht von der innerkirchlichen "Arroganz" jener Personen, die in der heutigen Welt angeblich keine Glaubensanfechtungen haben.

Dieses erbärmliche Gejammer Karl Rahners ist in Wahrheit nicht anderes als ein Zeichen seines ohnmächtigen Zornes darüber, daß die Verurteilung des Modernismus durch Papst Pius X. niemals mehr aufgehoben und rückgängig gemacht werden kann.

Johannes XXIII. hatte in seinem ersten Rundschreiben ("Ad Petri Cathedram") vom 29. Juni 1959 die Hauptziele des am 25. Januar desselben Jahres ängekündigten Konzils mit folgenden schönklingenden aber täuschenden Worten angegeben: "Förderung der Kräfte des katholischen Glaubens, heilsame Erneuerung der Sitten des christlichen Volkes sowie die Anpassung der kirchlichen Disziplin an die Forderung unserer Zoit" (Anton Kochs, "Das 21. Konzil", Seite 33 und 35.)

Dazu ist zu sagen; Wenn Johannes XXIII. dafür gesorgt hätte, daß alle Priester-kandidaten die von Papst Pius X. verurteilten 65 Lehrsätze des Modernismus aufrichtigen Horzens und durch einen Eid mit ver urt eilten, dann wären die Kräfte des katholischen Glaubens am meisten gefördert worden, ohne daß man ein Konzil hätte einberufen müssen.

Wonn ferner Johannes XXIII. dafür gesorgt hätte, daß kein einziger Priester den von Papst Pius X. vorgeschriebenen Eid bloß leichtfertig und "pro forma" ablegte, dann wären die S i t t e n des christlichen Volkes fast im Handumdrehen

-14-III/10

e r n e u e r t worden und zwar auch ohne Konzil, Aber wenn Hunderttausend i riester einen wirklich h e i l i g e n Eidschwur nicht mehr ernst nehmen, und wenn fast sämtliche Bischöfe ebenso denken, dann m u ß es mit den S i t t e n des Christlichen Volkes reißend bergab gehen.

Es war dor größte Irrtum und Fehler Johannes XXIII., die kirchliche Disziplin an die "Forderung unserer Zeit" anzupassen. Er hätte die Kirchenordnung und Zucht ganz und gar an die vernünftigen Forderungen von Papst Pius X, anpassen müssen. Einen anderen Weg zu einem neuen Aufstieg unserer heiligen römisch-katholischen Kirche gibt es nicht.

DIE SULTIGE MATERIE, DAS OFFERTORIUM, "ICH"

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XIV.)

von Dr.theol. Otto Katzer

Wir haben uns das Denken sehr vereinfacht, und glauben mit schachtelmäßigen Konstruktionen, welche schadenlos demontiert werden können, unser Leben aufbauen zu können»

So weit sind wir in dieser von Grund aus falschen Anschauung befangen, daß wir nicht mehr imstande sind, 'organisch' zu denken. Befangen in einer materialistisch mechanischen Einstellung haben wir kein Verständinis für das Leben mehr, ganz besonders für das religiöse, und erst recht nicht für DAS LEBEN, welches Gott ist.

Ein lebendiges Gebilde hat keine überflüssigen Teile. Gott hat "alles nach Haß, Zahl und Gewicht <code>geordnet: "(1)</code> Es hat keine überflüssigen Teile, soweit wir von Teilen überhaupt sprechen dürfen, die unabhängig vom Ganzen existieren könnten und einfach aus dem Organismus entfernt werden könnten, ohne daß dieser dadurch Schaden erleiden würde, oder an seiner Existenz gehindert wäre. Dennoch spricht man von integrierenden Teilen, ohne welche ein Organismus noch weiter leben könnte und von sogenannten essentiellen, ohne welche ein Weiterleben nicht mehr möglich ist.

Das ist zwar alles Wahr, aber ganz so einfach verhält es sich auch nicht. Wenn ich aus einer Symphonie Beethovens oder eines anderen Komponisten einen Ton, geschweige denn einen Takt herausreiße, bleibt sie zwar eine seiner Symphonien, jedoch meistens eine so sehr entwertete, daß der ganze Genuß verdorben werden kann.

Kommen wir nun auf das Drama der Vergegenwärtigung des Erlösungsopfers zu sprechen, so dürfte es uns nach dem soeben Angeführten ganz klar sein, wie vorsichtig wir bei seiner Analyse vorgehen müssen. Wir sehen bereits, wie verfänglich es ist, dieses einfach auf "wesentliche" und "unwesentliche" Teile zu zersetzen. Bei einer Symphonie gibt es keine wesentlichen und unwesentlichen Teile. Vergessen wir nie: die als selbständig vielleicht denkbaren unwesentlichen Teile, sind in dem Zusammenhan wesentlich, wenn wir das Werk, wie wir es ja auch müssen, als eine Ganzheit nehmen.

Damit soll gesagt werden, daß es bei dem Wunderwerk der hl. kesse absolut unzulässig ist, rücksichtslos von substantiellen und akzudentellen Teilen zu sprechen, wobei man von jeder Bezugnahme auf die sg. wesentlichen absehen würde, die akzidentellen Teile Ohne weiteres umtauschen oder einfach auslassen möchte.

Gleich zu Beginn sei gesagt, daß JENE FORM DES HOCHH. ME, SSOPFERS DIE BESSERE IST, WELCHE UNS SICHERER AUF DEN KALÏABIEN BEE fl BRINGT, der ja samt dem Kreuz und dem gekreuzigten Heiland vor unseren Augen aus dem Nebel der Geschichte und des Alltags auftaucht. Venn wir die Kirche betreten, um an diesem so heiligen Opfer teilzunehmen, dann müssen wir bedenken, daß wir nicht mehr in Berlin Wien, Bern oder lünchen, in Rom oder Frag, oder wo auch nur anders uns befinden, sondern in Jerusalem zerade zu dem Augenblicke, als man den Heiland das schwere Kreuz auf die Schultern legt und er Seinen Leidens weg beginnt, an dem auch wir teilnehmen sollen und müssen, soll unsere Anwesenheit wahrlich fruchtbar sein.

Wer könnte zweifeln, daß es der Ritus der Diözese Rom ist, die ja Later et Magistra aller anderen ist, ihre Mutter und Lehrerin, welche den soeben angeführten Forderungen vollauf entspricht, und "quammaxime" (2) dazu beiträgt, die Vergegenwätigung und Erneuerung zu realisieren. Geleitet vom Heiligen Geiste, bewahrt sie in ihm völlig unversehrt das, was der Herr selbst diesbezüglich angeordnet hat, wie auch was die Apostel und heiligen Päpste angeordnet haben. Fast zwei Jahrtausende haben an diesem Ritus gearbeitet, und so steht er als ein monumentales Wunderwerk vor unseren Augen, dessen Erhabenheit nur ein kurzsichtiger, unempfindlicher Geist nicht erfassen kann.

Dieses zauberhafte Gebilde ist zur Ehre Gottes gewirkt worden, n i **c**h t Henschen dienen, ihn zu belehren, wenn auch die zu Früchte dieses hochh. Opfers ihn retten sollen, soweit er retten will. So wie an den herrlichen Kathedralen oft Meisterwerke der Kunst angebracht sind, die selten noch ein menschliches Auge bewundern wird, birgt dieser Ritus in sich Momente, die nur selten ein geschaffener Geist voll erleben kann, denn er ist nicht ein Werk des menschlichen Geistes, sondern in erster Linie des Heiligen Geistes. Welcher Friester hat es nicht erlebt, obwohl er täglich die hl. Tiesse liest, oder gerade deshalb, daß plötzlich gewisse Teile in neuer Sicht erscheinen, ihn neu bereichern, und die Unerschöpflichkeit dos Gedankengutes zum Vorschein bringen.

Was wird da nur heute vom sogenannten "neuen Menschen" herumgeredet, als ob er sich wesentlich von seinen Vorgängern unterscheiden würde. Han spricht eben von seiner "Neuheit", um seine Unempfindlichkeit zu maskieren. Diese besteht aber allein darin, daß er nicht mehr fähig ist, das zu erfaasen, was den Henschen vor ihm geläufig war. Neu ist allein sein absoluter Mangel an Glauben, welcher ihm die Einsicht unmöglich macht. Mehr denn je ein Mensch vor ihm, sollte er sich das "credo ut intelligam" d.i. "ich glaube, damit ich verstehe" zu Herzen nehmen: Ohne den Glauben gibt es einfach kein Leben als Erlebnis.

Unsere Aufgabe ist es diesmal, von der ersten der drei sogenannten substantiellen Bedingungen des hochheiligen Sakramentes- aber in der ersten Reihe Sakrifiziums- zu sprechen, von der MATERIA VALIDA, GÜLTIGEN MATERIE . Nur, das ist aber leicht getan, wird vielleicht so mancher gleich hinzufügen: das ist ja WEIZENBROT und TRAUBENWEIN! Was kann da noch darüber herumdebattiert werden? Jedoch gerade hierin liegt das erste was wir als substantiellen Teil betrach- ten müssen!

Das hochheilige Meßopfer ist keine fremdkörperartige Erscheinung im Leben des Menschen, wenn auch die meisten sie als eine solche bezeichnen. Es ist dies ebensowenig, wie wenig die Sonne es ist, welcher wir, und das wird wohl niemand bestreiten, nach Gott das irdische Leben **Eu** verdanken haben. Von der Sonne, mag sie auch für uns gerade untergegangen sein oder sich hinter Wolken und Nebel versteckt haben, schöpfen alle Lebewesen Kraft, Was würde uns von einem Stückchen Brot übrig bleiben, wenn das Einwirken der Sonne ausgeschlossen werden könnte.

Dieses, wenn auch äußerst unvollkommene Bild, von der Wirkungskraft der Sonne, soll uns das Verständnis der Wirkungskraft einer anderen Sonne erleichtern, wie auch die unumgängliche Hitwirkung unsererseits. Nicht nur unser natürliches Leben samt der natürlichen Sonne hängt von dieser SOME ab; unser ganzes übernatürliches Leben, ohne welches das Leben kein Leben wäre, hängt von IHR ab. Infolge der Verweigerung des paradiesischen Opfers verlor der Mensch diese SONNE und versank in

-16- III/10

die Finsternis der Sünde. SIE wurde jedoch am Kreuze erneut, und zwar für die ganze Ewigkeit, aufgepflanzt, so daß ein jeder Mensch, soweit er die Finsternis der Erbsünde und der etwaigen persönlichen Sünden verläßt, am Fuße des Kreuzes von IHR. durchstrahlt werden kann, um so Licht vom LICHTE des LICHTES zu werden.

Kommen wir nun auf das Brot und den Wein der hl. Messe zu sprechen, so werden wir jetzt schon ahnen, daß es bei ihnen um etwas mehr geht, als um eine auf eine gewisse Art verarbeitete gewisse Menge von Weizenmehl und Traubensaft, nämlich daß neben der sachlichen Realität noch ein ebenso realer und bedeutungsvoller Viert im Symbol, welches Brot und Wein verkörpern, zu suchen ist; ja wir müssen es unterstreichen, daß es gèrade das Symbolisierte ist, wes-halb Brot und Wein gewählt wurden. Würde sich jemand mit Brot und Wein, wenn auch vorschriftsmäßig hergestelltem, begnügen wollen, so wären diese, soweit sie von ihm abhängig sind, keine materia valida, also für die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers, keine notwendige Naterie. Wollte die Kirche also Brot und Wein ohne Bezug auf das durch sie symbolisierte darbringen, so wären sie eine materia absolute invalida, eine völlig ungültige Naterie, und hiemit auch wie kein Sakrament, so kein Sakrifizium möglich.

Die materia des allerh. Altarsakraments, wie auch des hochh. Meßopfers ist also Weizenbrot und Traubenwein, jedoch 'nicht in sich allein, sondern auch in ihrer mystischen Realität, so daß ohne diese mystische Realität, wenn diese nicht mitbegriffen wäre oder sogar ausgeschlossen wäre, wie dies beim Protestantismus ist, von einer gültigen Haterie nicht gesprochen werden könnte, wie wir soeben angeführt haben. Die mystische Realität beinhaltet aber und bezieht sich auf alle Lebens äußerungen, Gedanken Worte und Werke, d.h. das Offertorium ist eine Angelegenheit des ganzen Lebens aller Glieder des mystischen Leibes.

Hiemit ist schon ersichtlich, daß das hochheilige Heßopfer keine vergängliche Angelegenheit im Leben des Christen, ja jedes Menschen ist, sondern ein raum-zeitliches Gebilde, welches eine fort dauern de Anteilnahme aller Glieder des mystischen Leibes fordert. Nicht weniger wird aber gezeigt, wie wir soeben bemerkt haben, daß bloße, wenn auch korrekte Konsekrationsworte aus sich allein nicht imstande sind, das erwünschte Sakrament und Sakrifizium zu verwirklichen, wie auch, daß die obenangeführte Anteilnahme eine der sentlichen, notwendigen Bedingungen des hochheiligen Meßopfers ist, In diesem Zusammenhange sei noch zu bemerken, daß es neben der KUTTER GOTTES im mer aktive Mitglieder des mystischen Leibes Christi gegeben hat, wie es auch solche immer geben wird, wenn auch viele, ja sogar die meisten es nicht sind und auch nicht sein wollen. Die Verweigerung der Anteilnahme von Seiten einzelner Lenschen beeinflußt die Qualität des Keßopfers nicht, verhindert es aber, daß seine Früchte solchen Kenschen direkt zugeteilt werden können, wenn sie auch indirekt stets eine Hilfe für sie bedeuten, solange sie leben. In den eben angeführten Fällen kommt es zur abermaligen Verweigerung des l'aradiesopfers, des eigenen "Ich", indem gesagt wird: "Es geschehe nicht nach Deinem, sonden nach meinem Willen", mit den traurigsten nur denkbaren Folgen, der Androhung des ewigen, unwiderruflichen Todes.

Heute wird, indem man sich auf das allgemeine Priestertum beruft, so viel von der aktiven Anteilnahme am Góttesdienst gesprochen, wobei noch nie in der Geschich te der Kirche eine derartige Unkenntnis über das eigent-liche Geschehen herrschte wie heute. Ja, wir könnten sagen, je mehr irgendwo nach aktiver Teilnahme gerufen wird, umso größer ist dort die Unkenntnis, denn bestünde sie, müßte es auch bekannt sein, daß ohne diese Teilnahme, wie wir soeben angeführt haben, das höchheilige Opfer für die, die die wahre aktive Anteilnahme verweigern, direkt unfruchtbar verlaufen muß.

Zuerst müssen wir nun den ersten Satz überdenken:

DURCH DEN PRIESTER KÖNNEN UND SOLLEN ALLE IN CHRISTUS PRIESTER SEIN!

Alle Christen sind verpflichtet zu wissen, was das die hl« Messe eigentlich ist. Denn der Verpflichtung, andächtig die hl. Messe zu hören, wird nicht durch eine bloß materielle äußerliche Anwesenheit nachgekommen. Sie sind zu einer he i ligen Handlung verpflichtet, also folglich zur Darbringung dos Opferbandlung zu ehren. (3)

Wie wir noch später werden hervorheben müssen, bilden die Christen, soweit kein inneres Hindernis vorhanden ist, mit Christus ein organisches Gebilde, das Corpus Christi mysticum, den mystischen Leib Christi. Infolgedessen müssen sie sich die Worte des hl, Cyrillus von Jerusalem zu Herzen nehmen: "Imschen Opfer opfert durch die Hä eucharisti-Hände Priester Christus Kirche, wie sich und die die Kirche s i c h und Christus •17 (4) auch

Nun ist, so betont der hl. Cyrillus, der opfernde Priester zugleich auch das Opfer! Dies wollte er täglich wiederholt sehen als Opfer der Kirche, die, da sie Körper des Hauptes ist (welches ER ist; O.K.) sich selbst durch Ihn zu opfern lernt." (5) Kardinal Hosius betont in diesem Zusammenhang, daß (nur dann) das sichtbare Opfer auf die entsprechende Weise Gott dargebracht wird, wenn wir in unserem Herzen selbst zum unsichtbaren Opfer geworden sind: (6) Die Kirche als solche und ein jedes ihrer Glieder, soweit sie lebendige Glieder am Leibe des Herrn sind, opfern Christus zugleich mit und werden mit g e o p f e r t . Natürlich geschieht dies nicht automatisch, sondern fordert von Seiten der Gläubigen eine weitgehende Anteilnahme, von der wir noch genügend sprechen werden. Dies ergibt die organische Verbundenheit mit dem Haupte dieses Leibes. Um das zu sein, was er sein soll, muß der Körper am Opfer teilnehmen und so das vom Menschen im Paradies verweigerte Opfer in dem und mit dem HAUPTE darbringen. Daß dies nicht immer voll bewußt geschieht, daß es nicht selten dazu nur auf eine interpretative Weise kommt, darauf haben wir schon früher aufmerksam gemacht.

Etwas später werden wir auf die Symbolik des dem Weine beigefügten Wassers zu sprechen kommen, wodurch die untrennbare Vereinigung der Kirche mit Christus im Opfer angedeutet wird. So wird die gesamte Kirche mit und in Chtistus Priester, ster, vie auch Opfer, bei einer Aufopferung, die am eucharistischen Altar beginnt und am himmlischen vollbracht wird. (7) Also nicht nur Sich, sondern auch Seine Kirche opfert Christus Seinem himmlischen Vater. (8) Er opfert alles "im Namen der Kirche, Er Opfert im Namen des ganzen Körpers, also aller Gläubigen, aus welchen Er, wie aus Gliedern besteht. Nichts ändert daran, daß viele sich dieser Opferung nicht bewußt sind, da der interpretative Wille genügt, welcher darin besteht, an allen Handlungen teilzunehmen, welche den ganzen Körper betreffen, dem die Darbringung des Opfers gehört, und die der Gesamtheit zugute kommen." (9).

Bedenken wir nur unsere Teilnahme am hochheiligen Opfers Wer könnte sich da zurückgestellt sehen, benachteiligt? Küssen wir da nicht vielmehr unser Versagen bekennen, daß wir unsere Aufgabe nicht richtig erfaßt und infolgedessen auch nicht
erfüllt haben? Wie armselig sieht es da aus mit unserer so angestrebten aktiven
Teilnahme als Opferer durch den Priester in Christus, wie auch als Opfer in IHI.
Verblieben wir da überhaupt noch auf Erden, stünden wir nicht in Christus vor dem
ewigen Altar im Himmelreich (10), wenn wir wirklich das wären, was wir sein sollten?

Unsere aktive Teilnahme geht aber noch viel weiter. Nicht nur daß wir durch den Priester in Christus selbst Priester sind, als Glieder seines Leibes, wir sind auch OFFER, sollen NITLEIDEN UND MITSTERBEN: Christus ist nicht ohne die Kirche Priester für die Ewigkeit, noch wird die Kirche Gott Vater ohne Christus geopfert. (11)

-18- III/10

Kardinal Hosius betont die gerechte Forderung, daß wir Christi Leidensgenossen zu werden trachten, wenn wir an Seinen Tröstungen teilnehmen sollen, indem wir mit ihm auferstehen und in den Himmel steigen. Denn wenn wir nicht mit Ihn sterben werden, werden wir auch nicht mit Ihm vereinigt werden: wenn wir mit Ihm nicht alles ertragen, werden wir mit Ihm nicht herrschen. Wer mit Ihm verherrlicht werden will, muß mit Ihm leiden. Denn Christus mußte zuerst leiden und so in Sein Glorie eintreten. Wenn auch, streng genommen, die Gebete des Offertoriums umgeändert werden könnten, müssen sie doch Ausdruck tiven Teilnahme am Leiden und To tiven Teilnahme Leiden a m und Τοd Herrn werden, ohne welche, wie wir bemerkt haben, es zu keiner Erneuerung kommen könnte. Daß nicht alle sich daran beteiligt haben und sich nicht beteiligen von der des des teiligen werden, wurde schon gezeigt. Eine einzige genügte jedoch, um das hochheilige Meßopfer für u jedoch, um das retten, und das ist Maria. Auf Ihr Gffertorium in Nazareth kommen wir noch zu sprechen»

Die Symbolik des Brotes und des Weines bringt die Tatsache zum Ausdruck, daß die Kirche sich selbst durch Christus Gott opfert. (12). Dies ist unbedingt notwendig, denn, so bemerkt der hl. Augustinus, "Der dich ohne dich erschaffen hat, rechtfertigt dich nicht ohne dich» Er schuf den Nichtwissenden, rechtfertigt den Wollenden." (13) Auch Will Christus nicht ohne dich seine vollkommene Glorie in Empfang nehmen, das ist ohne Sein Volk, welches Sein Körper ist, Glieder seines Leibes", so lesen wir im Doctrinale Fidei des Thomas Waldensis, bezugnehmend auf eine Homilie des Orígenes. (14) Die Väter, wie auch die späteren Theologen betonen immer wieder das Kitleiden und Mitsterben, wie besonders der hl. Cyprianus es in seinem 63. öferts bereits erwähnten Brief zum Ausdruck bringt: kein Wein ohne Wasser. So kann auch das Opfer Christi nicht rechtmäßig dargebracht werden, wenn sich nicht unser Opfer hinzuge sellt.

Der hl. Ignatius von Antiochien betont die Notwendigkeit, an das Kreuz unseres Herrn Jesus Chistus geschlagen zu werden, was den Körper und die Seele anbelangt. (15). Wie das zu verstehen ist, werden wir uns demnächst zeigen» Für den Augenblick zitieren wir bloß die Worte des hl. Paulus: "Die Christus angehören, haben ihr Fleisch mit seinen Leidenschaften und Gelüsten ans Kreuz geschlagen" (16) wozu der Hl. Thomas bemerkt: "Die Ergebenheit dem gekreuzigten Christus gegenüber zwingt sie, sich Christus anzupassen..." wie wir im Römerbrief lesen: "Wir wissen ja, daß der alte Mensch in uns mitgekreuzigt wurde.... Mit Christus bin ich gekreuzigt, un für Gott zu leben." (17)

"Folgen wir ihm also nach und tragen das Kreuz" mahnt der hl. Johannes Chrysostomus (13). Wie schaut das Kreuz aus? Es sind zwei Ealken, die übereinander quer gelegt sind. So geht es auch in unserem Leben kreuz und quer: Wir wollen etwas und das Gebot Gottes sagt nein; Wir befehlen etwas, es geschieht nicht; wir wünschen uns etwas, es geschieht das Gegenteil; wir möchten lachen, und müssen weinen; wünschen uns die Gesundheit, und es zeigt sich die Krankheit, und so fort; alles geht in die Quere. Wenn wir nun verspüren, daß wir ein Kreuz zu tragen haben, dann werden wir alle mürrisch, ungeduldig, lieblos, hart, und was das Schlimmste ist, ohne Freude, traurig.

Wir sind aber nicht allein. Vor uns geht unser Bruder und trägt ein Kreuz das viel schwerer ist als das unsrige? Mit Wunden besät, mit Blut befleckt, fällt Er unter seiner Last in den Staub der Straßen Jerusalems. Er wird geschlagen, rafft sich wieder zusammen, schleppt sich wieder weiter, und doch ist Er nicht so wie wir: Er schimpft nicht, flucht nicht, ist nicht mürrisch, ungeduldig, lieblos; hart und traurig, sondern voll Freude und Seine Freude ist am größten in dem Augenblicke in dem Er unter unaussagbaren Schmerzen am Kreuze für uns stirbt. Sagen wir Ihm doch wenigstens einmal unter dem Kreuze des hochheiligen Meßopfers: "Herr, ich will mit Deiner Hilfe tapferer sein. Du, O Herr, hast Dein großes Kreuz mit Freude getragen, um unsere Sünden zu sühnen, um mich und die ganze Welt glücklich zu machen.

III/10 **-19-**

Auch ich will froh und freudig mein kleines Kreuz nehmen, um Buße zu tun für meine Sünden und um Dir zu helfen, die glücklich zu machen, die Du mir anvertraut hast. Nur um eines bitte ich Dich: sollte ich schwach werden, stärke mich, sollte ich fallen, erhobe mich, sollte es mir scheinen, daß mein Kreuz zu schwer ist, so schwer, daß ich es nicht mehr ertragen kann, dann laß mich Dich anschauen und mich schämen, denn was, wenn ich Dein Kreuz tragen sollte.''

So groß ist das Kreuz Christi, daß wenn wir alle Kreuze aller Menschen aller Zeiten auf eine Waagschale geben würden und auf die andere dann das Kreuz Christi legten, so würde sich die Waagschale mit allen Kenschlichen Kreuzen heben, als wäre auf ihr nur eine Flaumfeder. Es ist nicht bei den Haaren herangezogen, wenn wir sagen: Wäre eine Sekunde des Leidens Christi auf alle Iienschen aufgeteilt, n ionand könnte es ob der Schwere ertragen. Es sei hier wiederholt, daß es eines der größten Wunder der Welt ist, daß die Hutter Gottes den Kreuzweg überhaupt überlebte. Bedenken wir nur die Worte des Herrn: "Wahrlich ich sage euch: Was ihr einem . dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!" (19) Lassen wir den Herrn nur durch ein einziges Haus führen, und bedenken, daß ein jeder liebloser Gedanke, ein jedes liebloses Wort, eine jede lieblose Tat ein ihm versetzter Hieb ist - wie dem auch leider wirklich so ist! Wie möchte er da ausschauen! Und wie viele Häuser gibt es nun in der Welt2 Bedenken wir Scheußlichkeiten der vergangenen Jahre die, die sich soeben an so manchen a b s p i e 1 e n ! Denken wir an die unschuldigen ten W e 1 t in der Kinder, die wie Schädlinge hingemetzelt werden, dazu noch dem Himmel entrissen!!!!i

Jetzt verstehen angeblich die "mündigen Christen" a 1 1 e s ! Teufel in die Fäuste, wenn er sie so vieles Zeug unter dem Kreuze her plappern hört, keinen einzigen auf die Knie fallen sieht, und sich auf die Brust schlagen, mit den Worten: Herr, verzeihe mir meine Sündern Das Benehmen der "jetzt alles wisnichts senden und verstehenden Christen zeigt, daß sie überhaupt einmal etwas ja nicht wissen woll e n , und so eine rohe Seele zeigen, die nichts anderes kennen will als das eigene Wohlsein! Die Hand aufs Herz!!! Wie oft habt ihr euch bei der hl. Lesse zum Bewußtsein durchgerungen, daß ihr mit der Mutter Gottes dem Herrn auf Seinem Leidenswege folgt, ;nit ihr unter dem Kreuze steht!!! Kein einzigesm a l , denn wonn ihr es getan hättet, nie wieder hättet ihr euch nach einer Reform gesehnt, die euch nur zu den Fleischtöpfen Ägyptens zurückführen kann: !:

Gedanken- und gefühllos wird da heruntergeratscht: "Deinen Tod verkünden wir... usw. in einem mindestens absolut unklaren Zusammenhang; daß wir aber mit IHM uns hätten sterben sollen, das wollen wir nicht zur Kenntnis nehmen, Wozu sind wir denn überhaupt zu der heiligen Hesse gekommen? Um uns etwa nur belehren zu lassen? Wohl ist der Kalvarienberg mit dem Berge der acht Seligkeiten in organischer Verbindung, hier aber ist die Zeit gekommen zu zeigen, wie ernst wir es mit der Belehrung nehmen: Im Augenblicke, da der Herr Seinen Leidensweg betritt, sollen auch aus unserem Hunde die Worte des heiligen Thomas erschallen: "Laßt uns mitgehen, um mit ihm zu sterben:" (20)

Der Altar soll der Ort sein, wohin wir unser "Ich" zu Grabe tragen, wie uns auch der hl. Faulus ermahnt: "Ihr seid gestorben, euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott." (21) Er soll aber auch der Ort unserer Auferstehung sein, so daß bei einigermaßen gutem Willen und wirklich aktiver Teilnahme am Erlösungsopfer auch für uns die Worte des hl. Paulus gelten sollten: "Mit Christus bin ich gekreuzigt, Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir!" (22) In die Kirche sind Herr und Frau und Fräulein XYZ gekommen, die Kirche soll Christus in ihnen verlassen, so daß jetzt ihre Gedanken Seine Gedanken sein können, ihre Worte – Seine Worte, ihre Taten – Seine Taten: Wie weit wir dem entfernt sind überzeugt uns ein auch noch so flüchtiger Blick in das eigene Leben und in die Umwelt, in der wir uns befinden. Wer könnte da nicht die Ironie eines Nietsche begreifen, wenn er sagt: "Die Erlösten sollten erlöster sein:"

-20-III/10

Einst kam die Nutter der Sohne des Zebedaus mit ihren Söhnen zu Jesus, 'fiel vor _ ihm nieder und wollte ihn um etwas bitten. Er fragte sie: "Was willst du?" Sie antwortete ihm: ''Laß meine beiden Sohne in deinem Reiche den einen zu deiner Rechten und den anderen zu deiner Linken sitzen." Jesus entgegnete: "ihr wißt nicht, um was ihr bittet. Konnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Sie antwortete ihn: "Vir konnen es. ' Da sprach er zu ihnen: "Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken. Aber den Platz zu meiner Rechten oder Linken habe ich nicht zu verleihen; der gebuhrt denen, fur die er von meinem Vater bereitet ist." (23)

Einst kam auch unsere Ilutter mit uns m die Kirche zu Jesus. "Was verlangst du; fragte an Seiner Stelle der Priester. 'Den Glauben", antworteten fur uns die Paten. "Was gibt dir der Glaube?', so lautete die weitere Frage. 'Das ewige Leben", war die Antwort durch die Paten, worauf die Ermahnung erfolgte: "Willst du zum Loben eingehen, so halte die Gebote. Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem genzen Herzen und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemute, und deinen Nachsten wie dich selbst, '

Wir werden noch darauf zuruckkommen mussen, daß unser ganzes Leben @ine einzige hl. Hesse Sein soll, der Introitus beginnt mit der hl. Taufe, wie unsere letzten Worte Sein sollten: Ite, gehet meine Freunde, missa est, die Hesse meines Lebens ist beendet:

Kultus, Gottesdienst, bedeutet theologisch "die Betätigung der Tugend der Religion in ihrer unmittelbaren Beziehung auf Gott.' (24) Heute hören wir haufig den ratselhaften Namen "Wortgottesdienst', als ob man diesen Teil von der Hesse einfach trennen konnte, wie dies leider auch nicht selten geschieht! Das hl. Weßopfer beginnt mit dem hl. Kreuzzeichen und der Antifon: Introibo ad altare Dei mit dem darauf folgenden 42. Psalm. Von der Hesse der Katechumenen und der der Glaubigen zu sprechen ist am Platze, selbst heute, ob der großen Zahl der zu erwartenden Katechumenen»

In der Epistel, dem Evangelium und der darauf folgenden Predigt uberwiegt wohl das Wort Gottes. Es wird uns inihm das Leben eines wahren Kindes Gottes gezeigt, seine Erhabenheit, Schwierigkeiten und die ob der Nachfolge Christi moglichen Anfeindungen und Verfolgungen von selten der Welt. Nit anderen Worten richtet der Herr an uns durch den Priester, Seinen Stellvertreter, die Frage: "Konnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Das () ffertorium ist unser "Wilr können es, wir wollen es!" - um fur den weiteren Teil, den Kanon Seme Worte horen: "Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken. Aber den Flatz zu meiner Rechten oder Linken habe ich nicht zu verleihen, der gebuhrt denen, fur die er von meinem Vater bereitet ist."

Im Offertorium sollen wir drei Sachen vorlegen, zu allererst uns selbst, dann das, was für den Gottesdienst notwendig ist: Brot, Wem und Wasser, zuletzt allea andere, was noch als Opfer dienen kann (25). Die Vater und Theologen werden nicht mude auf die Notwendigkeit der Selbstopferung inChristus hinzuweisen, auf das Milt-lei-den und II it-sterben. Gott bedarf unserer Gaben nicht, Sie sind ja doch Seine Gaben! Unser bedarf er, nicht Seinetwillen, sondern unsertwillen, um uns glucklich zu machen!

Bel der hl. Taufe wurden Wlr zwar Glieder am Leibe des Herrn, daraus erfolgt aber nicht, daß Wlr automatisch einfach von nun an an allem teilnehmen. Die hl. Taufe sollte uns nur die bewußte Teilnahme ermoglichen. So wie die Ernennung als Mitglied der Staatsoper ohne Ausubung der Kunst das neue Hitglied noch nicht zum Schauspieler in der Tat macht, Wird der Christ durch die hl. Taufe nicht ipso facto, automatisch, Opferer inChristus und zugleich auch Opfer. Es muß sich sein in die Tat übergehender Entschluß zeigen, und das geschieht während der hl. Messe beim Offertorium. Bieten Wlr m Brot und Wein in erster Linie nicht uns selbst, dann ist, wie wir uns noch spater zeigen werden, subjektiv, bezuglich auf uns, keine materia valida vorhanden, wenn sie es auch absolut genommen, ob der

vielen Gerechten, objektiv stets ist, vorausgesetzt daß sie zugleich all den anderen an sie gestellten Forderungen entspricht.

"Herr, unser Gott, wir bitten Dich, heilige diese Opfergabe durch die Anrufung Deines heiligen Namens und mache durch sie uns selber zur vollendeten ewigen Opfergabe für Dich. Durch unsern Herrn." (Stillgebet am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit.)

Fortsetzung folgt.

Literatur:

- 1) Weish. 11,21.
- 2) Denz. 942.
- 3) De lugo. Responsa Moralia, De virtute Fidei divinae, Disp. XIII. s.V.
- 4) Migne P.G. 33,277 D, De variis Cyrillianae doctrinae capitibus, Dissert. III.
- 5) S« Augustinus, De Civitate Dei, 10,20.
- 6) Stanislai Hosii, De Sacramento Eucharistiae.
- 7) Lepin, L'Idée du Sacrifice de la Messe, 144; nach Isaac, abbé de l'Etoile.
- 8) Duranti Wilh.d.Alt.Rationale div.officior. De oblatione sacerdotis.
- 9) Zacharias Pasqualigo, De Sacrificio Novae Legis, Tract. I. Qu. 109.
- 10) Didaché, Cabrol, Reliquiae Liturgicae Vetustissimae 1. XXXIV. Parisiis.
- 11) S. Paschasius Radbertus, Epistola de Corpore et Sanguine Domini, Migne, P.L. 120,1353 a.
- 12) Natali Alex. Theologia Dogmatica et Moralis, cap, VI. De Missae Sacrif, propos. II.
- 13 S. August. Serm. 15 de Verb. Apost. c. 11. 13. Migne, P.L. 38,923.
- 14\ De Sacramentalibus Missae, cap. XL, 8.
- 15 Epistula ad Smyrnaeos.
- 16) Gal. 5,24.
- 17. S» Thomae Agu, Super epist. S, Pauli, Ad Galatas 338.
- 18 S. Joh, Chrys. In Joa. Hom. LXXIV al. LXXIII, Migne, P.G.55.
- 19\ Matth. 25,40.
- 20\(\right\) Joh, 11,16.
- 21\ Kol. 3,3.
- 22/ Gal. 2,19-20.
- 23/ Matth. 20,20-23.
- 24 Buchberger, Lexikon für Theologie u. Kirche, II. Auflage,
- Joannes Belettus, Rationale divin. officiorum, cap. XLI, De offertorio. Migne, F.L. 202,50.

Fortsetzung von Seite —27—

Irgendwie speichern die Wände alles auf, was sich innerhalb ihnen abgespielt hat. Was alles könnten sie uns nur erzählen, wenn sie unsere Sprache sprechen könnten. Das mag heute noch etwas:sonderbar klingen, morgen wird dem nicht mehr so sein.

Fortsetzung folgt.

Anmerkungen:

- 1) Matth. 26, 39
- 2) Job 1,21
- 3) Weish. 4, 10-15
- 4) Matth. 18,6.
- 5) Sprüche, 24,30-31

- 6) 1 Kor 10,31
- 7) Matth. 12,36
- 8) Excerpta medica IV.7.VIII, 1951. J. Bowlby, Maternal care and mental health. Bull.World Health Org.1951

* * *

NACHSTES GEMEINSAMES GEBET: 31.Januar 1974, 19.30-20.30

EHE, FAMILIE und ERZIEHUNG

3.Fortsetzung .

von Dr.theol. Otto Katzer

Ein guter Bauin trägt gute Früchte, und ein Apfel wird nicht weit vom Baume fallen. Dem entsprechend ist es wahrscheinlich, daß gute und gesunde Eltern auch gute und gesunde Kinder haben werden; Ausnahmen werden allerdings immer eintreten. Hier beginnen die Wurzeln der Verpflichtung; ein solches Leben zu führen, daß die Eheleute ihren Kindern das Beste für Leib und Seele geben können.

Schon bevor die jungen Leute heiraten, müssen sie sich die Frage stellen ob sie imstande sind, den Verpflichungen, welche das Ehe- und Familienleben bezüglich des Körpers und der Seele an sie stellen wird, nachzukommen. Wo eine ernste Krankheit dies bedroht, ist ärztlicher Rat zu suchen. Es ist ein Zeichen einer erhabenen Gesinnung, wenn sie von der Ehe ablassen, falls sich unüberwindliche Schwierigkeiten einstellen sollten.

Während der Ehe müssen die Eheleute von allem abstehen, was sie irgendwie körperlich oder seelisch verletzen könnte. Soweit es möglich ist, ist es notwendig, ein geregeltes, hygienisches Leben zu führen, das unmäßige Rauchen und Trinken zu neiden, wie auch eine jede auftauchende Leidenschaft sofort zum Stillstand zu bringen. Das Nichtbeachten müssen Vater uder Mutter meistens schwer bezählen leider oft auch ihre ganz unschuldigen Kinder.

Vor einigen Jahren besuchte ich einen kleinen Knaben im Krüppelheim. Der siebenjährige Knabe lief mir entgegen, soweit ihm das seine verbogenen Füße erlaubten. Ein
trauriger Fall von Eltern! Beide waren Verbrecher von "Beruf" und syphilitisch.
"Franz", fragte ich ihn eines Tages, "was möchtest du werden?" - "Chauffeur"; war
seine Antwort. "Armer Knabe'." - dachte ich, als ich Seine verkrüppelten Hände betrachtete.

In einer Anstalt für Schwachsinnige war unter einer Anzahl von Zeichen menschlichen Elends ein Knabe, dessen ganze Arbeit während des Tages darin bestand, daß er den Finger in den hund steckte, den hund so weit wie nur möglich ausdehnte, um ihn dann wieder zusammenschrumpfen zu lassen, dies trat manchmal zehnmal während einer Minute ein. Zu helfen war ihm nicht.

Besuchen wir nur verschiedene Anstalten für Taubstumme und Blinde, wie auch noch andere Plätze des menschlichen Elends und betrachten ihre unglücklichen Insassen« Wie viele von ihnen könnten zu ihrem Vater und ihrer Mutter sagen: "Ihr seid schuld daran, daß ich hier bin, denn als ihr das Fundament für mein Scin legtet, tatet ihr es ohne jedes Verantwortungsgefühl." Selbstverständlich kann dies auch durch "Zufall" geschehen, dann müssen aber wie die Eltern, so auch ihr Kind opferwillig das Kreuz auf sich nehmen, und ihren Erlöser betrachten, der ein Kreuz trägt, das größer ist, als aller Henschen zusammen, und mit Ihm durch das Leben schreiten; auf Seine Hilfe können wir uns immer verlassen,,

Nicht selten nören wir, wie so mancher Vater oder so manche Mutter dem lieben Gott vorwirft, daß Er ihnen ihr Kindlein, nach dem sie sich doch so gesehnt hatten, wieder nahm. "Warum hat ER es uns nur genommen?" so lautet die Frage. Es kann aber vorkommen, daß bei ganz anderen Zuständen die Frage auch anders lauten könnte; "Warum hat ER es uns lieber nicht genommen!" Weiß den der liebe Gott nicht, was Er tut? Darf ein Mensch Ihm vorschreiben, was Er zu tun hat? Warum erpressen wir von Ihm etwas, was weder zu unserem noch anderer zeitlichen und ewigen Glücke dient? Bei un Geren Gebeten, in den harten Stunden unseres Lebens müssen wir dem Herrn nachfolgen, der am Ölberg auf Seine Knie fiel und betete: "Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir Vorüber. Doch nicht wie ich will, sondern wie du

willst." (1) Unser Gebet soll lauten: "Vater, wenn es möglich ist, erfülle diesen meinen Wunsch, doch nur dann, wenn es zu Deiner Ehre und unserem Heil ist. Es geschehe aber nicht mein, sondern Dein heiliger Wille. Und wenn der Herr in Seiner gütigen Vorsehung unser Gebet nicht erhört, und uns das Kind trotz aller Gebete und Fürbitte nimmt, dann soll unser Gebet mit Hiob lauten: "Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen; Der Name des Herrn sei gebenedeiet!" (2)

Warum dürfte der liebe Gott sich nicht gerade die schönste Blume aus dem Garten dieser Erde nehmen? Ist es denn zum Schaden der Blume, wenn sie auf den Fluren des Himmels weiter blühen soll? Ist es nicht gerade ein Zeichen der wärmsten Liebe Gottes, wenn er eine Pflanze vor dem Frost der Welt retten will?

"Da er Gott wohlgefiel, ist er zum Liebling geworden; und da er unter Sündern lebte, wurde er hinweggenommen.

Er ward weggerafft, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch Trug seine Seele täusche.

Denn der Zauber der Eitelkeit verdunkelt das Gute, und die unstete Begierlichkeit verkehret auch arglosen Sinn.

Früh vollendet, hat er viele Jahre erreicht;

denn seine Seele war wohlgefällig; darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen; die Völker aber, die es sahen, verstanden es nicht, und nahmen nicht zu Herzen,

daß Gott gnädig und barmherzig gegen seine Heiligen ist, und Acht hat auf seine Auserwählten." (3)

"Wer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, verführt, für den wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Heeres versenkt würde", so spricht der milde Erlösers (4) Es hängt von den Eltern ab, ob sie ihrem Kinde ein Leitstern in der Finsternis des Lebens werden oder ein Irrlicht, daß es in den Sumpf der Leidenschaften führt, wo es verkommen muß, wenn es die helfende Hand Gottes nicht, oft im letzten Augenblicke, noch rettet«

Die Erziehung des Kindes beginnt mit der Erziehung der Eltern! Gott gebe, daß diese gut ist! Das Kind kommt nicht auf die Welt wie ein leeres Blatt; seine Eltern und Ahnen haben ihm viel in das Buch des Lebens hineingeschrieben! Dieses erste Gedenkblatt läßt sich nicht herausreißen!

Schon der heidnische Philosoph Plato betont in seinen "Gesetzen" (nomoi), daß es notwendig sei, mit der Erziehung des Kindes schon vor seiner Geburt zu beginnen. Beim Grundsteinlegen des Lebens müssen die Eltern sittlich gesund und wohl sein, da von dieser Bedingung das Werden des Kindes abhängig ist»

Wenn die Seele den Schoß des himmlischen Vaters verläßt, um sich mit dem Körper zu verbinden und so zum Tabernakel der Kathedrale des Heiligen Geistes zu werden, dann, wenn sie auch die heiligmachende Gnade ob der Urschuld nicht besitzt, ist sie dennoch Gottes natürliches Abbild, welches in sich, das Bild der persönlichen Güte, des Vaters, der persönlichen Wahrheit, des Sohnes und der persönlichen ewigen Schönheit, des Heiligen Geistes, birgt. Es durchdringt sie der Akkord der ewigen LIEBE, der nichts anderes ist, als die ewige Harmonie der persönlichen Güte, Wahrheit und Schönheit.

Was war es, was die Seele im Augenblick ihrer Schöpfung vernahm? Das Lied der Liebe, welches das Fundament für unser Gewissen ist. Indem wir diesem zulauschen, verspüren wir, ob wir unser Lebenslied korrekt oder nicht vortragen.

Was für eine erhabene und ernste Zeit ist es, wenn das Kind im Schoße der Mutter entsteht; Zu dieser Zeit sollte die Mitter mit all dem Edelsten und Heiligsten umgeben sein, denn dies durchwirkt nicht nur sie, sondern auch das in ihr entstehende Kindlein. Ernährt sie es mit ihrer Liebe, so wie sie es mit ihrem Blute tut? Nährt

-24- III/10

sie ihr Kindlein mit der Aufrichtigkeit des Lebens, mit Gute und den Adel des Geistes? Trifft sie indieser Sache nicht so mancher Vorwurf? Und der Vater? Glaubt er, daß sein Leben ohne Einfluß auf das Kind vor sich geht?

Welch traurige Aufgabe muß es sein, der Mutter zu vermelden, daß ihr Kind eine Mißbildung ist! Was aber mußte sie da erst verspuren, wenn ihr zur Kenntnis kame, daß das Kind wegen ihrer eigenen Schuld, oder der Umgebung, zu einer geistigen Iiiß-geburt geworden ist:

Hieraus konnen wir schon sehen, wie wenig wir die Pflege einschatzen, welche der Frau wahrend der Schwangerschaft gebuhrt, was ihre leibseelische Gesundheit anbelangt. Wird da nicht unheimlich viel Zeit vergeudet? Ein jedes hadehen, des eines Tages Mutter zu werden wunscht, muß sich auf diese erhabene Aufgabe vorbereiten, Sie, die, wenn es Gottes Wille sein wird, das naturliche Wort dem neuen Geschopf übergeben soll, muß indem intimsten Kontakt mit dem WORTE GOTTES sein, wie inder Heiligen Schrift, so auch im allerheiligsten Altarsakrament. So wie ein Gemalde auch einen entsprechenden Rahmen haben muß, muß die leibseelische Einheit fehig sein, das übernaturliche Bild Gottes, die heiligmachende Gnade m sich aufzunehmen.

Was fur em Lied singt die Mutter ihrem Kindlein in ihrem Schoße? Ist es nicht ein Knarren ausgebrannter Schlacken ihres Lebensgluckes? Nicht eine rauhe Stimme einer von fieberhaften Leidenschaften ausgebrannten Kehle? Wo befindet sich der neue Setzling? Ist das Herz der hutter nicht zu einem Misthaufen geworden, wohin ein jeder hinwerfen kann, was er will, den Kehricht des menschlichen Lebens? Es ist schon lange her, daß wir die Gewohnheit aufgegeben haben, unsere Gedanken, Worte und Werke auf das Wahre, Gute und Schone zu überprufen.

Whe betrachtet der Samann prufend die Saat, bevor er sie der fursorglich vorbereiteten Erde anvertraut, wie heiß betet or um den Segen von Oben, der liebe Gott moge aufgrund seiner unendlichen Gute und Barmherzigkeit überall dort Nachhilfe leisten, wo die menschliche Vorsehung nicht nachkommen konnte» Gedanken, Worte und Werke sich ebenfalls Samenkornlein, welche die Mutter nicht nur inihr eigenes Herz legt, sondern auch Indas ihres Kindleins, dieses Wesens, das ihr nach Gott das teuerste sein sollte! Wenn aber die Eltern nicht entsprechend beachten wurden, was sie in ihr und ihres Kindes Herz saen, dann gelten für sie die Worte der Heiligen Schrift; "Durch den Acker eines faulen Menschen bin ich gegangen, und durch den Weinberg eines torishten Mannes; und siche, ganz war er von Nesseln voll und Dornen bedeckten seine Oberflache, und die Hauer von Steinen war eingerissen. (5)

Last uns zuerst vor eigenen Turen kehren und uns huten, unsere Aufmerksamkeit diesbezuglich anderen henschen zu widmen - haben wir denn nicht genug mit uns selbst zu tun? Das Leben vieler henschen besteht nur im Essen, Trinken, Schlafen und inder Befriedigung ihrer Leidenschaften» So mussen sie sorgfaltig Fehler anderer henschen suchen, um m ihnen eine Entschuldigung für ihre eigenen zu finden» Auf einer anatomischen Skizze von Leonardo da Vinci lesen wir: "Es scheint mir, daß henschen mit gemeinen Seelen und verachtungsvollen Leidenschaften einer so wunderbaren, herrlichen und komplizierten Konstruktion, wie ihr Korper sic aufweist, nicht wurdig sind wie Jene Menschen von großer Vernunft und Einsicht. Sind sie nicht cm Sack dem zwei Öffnungen genugen, eine für die Aufnahme der Nahrung, die andere für die Ausscheidung, da sie nichts anderes sind als eine Durchgangsstation für die Nahrung, und Fuller von Kanalen: Nur was ihr Gesicht und ihre Stimme anbelangt, gleichen sie Menschen, alles andere ist arger als beim Vich. i

Betrachten Wlr aber Ja nicht unnutz die Fehler anderer, auch wenn sie sehr große Fehler sind, denn dadurch werden ihre Trager nicht besser; im Gegenteil, wenn wir über ihre Schlechtigkeit nachdenken, werden wir sie nur umso mehr botonen und uns selbst Schaden zufugen, wenn nicht anders, so dadurch, daß wir zur gleichen Zeit etwas Schones m der Seele hatten haben konnen, wir aber etwas Haßliches gewahlt haben.

Bei einem Spaziergang nehme ich mir einen Blumenstrauß oder auch nur ein paar Blümlein mit; bei der Haustür angekommen, putze ich mir sorgfältig die Schuhe und staube die Kleider ab, denn ich stelle nicht Kot auf den Tisch, sondern eine Vase mit Blumen, Genau so muß ich mich in der Gesellschaft von Menschen benehmen,, So wie ich danach trachte, mich nicht zu beschmutzen, und nach Schönheiten der Natur schaue, muß ich nach erhabenen Taten der Henschen schauen, so daß das Gute in meinem Herzen herrsche. Was anderes können Vater und flutter ihrem Kinde geben, wenn nicht den Adel des Geistes! Wie dürfen wir das vergessen!Ein jedes Wort und elne jede Tat drückt unsere gesamte Persönlichkeit aus. Welche Saite wird in unserem Herzen erklingen?

Wenn alles, was wir tun, aus Liebe zu Gott getan ist, werden sich alle Ausdrücke unseres Lebens im Garten unserer Seele inBlumen verwandeln! "Nögt ihr also essen oder trinken oder sonst etwas tun, so tut alles zur Ehre Gottes," (6) Wer von euch betrachtet nicht ganz entzückt eine blühende Wiese im Frühling! Schneeweiße Gänseblümchen und Kargoriten, blaue Glockenblumen und Vergißmeinnicht, gelbe Dotterblumen und Löwenzahn, violette Veilchen, rosige Pechnelken, Heckenrosen, all das im Grün, durchwoben von den goldenen Strahlen der Sonne, die aufgegangen ist über einen neuen Tag, und von den jubelnden Perlchen der Vogelstimmen.

Jedoch kein noch so reizendes Bild der Natur kann auch nur annähernd die Schönheit eines Herzens, das sich Gott geweiht hat, zum Ausdruck bringen» Solch ein Herz ist ein Garten des Himmels, wo alle Lebensäußerungen sich in Blumen und Blüten der guten Werke und Tugenden verwandelt haben, durchwoben von den goldenen Strahlen der Gnade Gottes, welche der Sonne der LIEBE entspringen. Hier kann die Seele hit ihrem Herrn lustwandeln, da hören die Worte des Menschen auf, denn es spricht Gott selbst, das WORTS

Der Gedanke ist es, der den Menschen vom Tier unterscheidet und so zwischen ihm und dem Tier eine Kluft erbaut, die nicht zu überbrücken ist! Das Wort ist in einem gewissen Sinne ein Gedanke, der "Fleisch" geworden ist. Genauso wie wir meistens auf unsere Gedanken nicht aufpassen, achten Wir auch nicht auf unsere Worte, wie notwendig es auch ist. Sollte jemand fragen, welche Symphonie die erste in dur Geschichte der Welt war, und wo sie vorgetragen wurde, dann müssen wir ihm sagen, daß es das erste Wort War, welches im Paradies ausgesprochen wurde, Und sollte jemand weiter fragen, welches es war, dann müßten wir mit Sicherheit sagen, das Wort "VA-TER"!

"Vater" so lautet das erste Wort des herrlichsten Gebetes, welches uns der Herr selbst lehrte. "Vater", so lautete das erste Wort, als der Mensch mit Staunen die geheimnisvolle Schönheit des Schöpfers betrachtete und bezaubert dem Lobgesang der gesamten Schöpfung zulauschte. Das Weltall mit allen seinen Bewohnern ist nichts anderes als ein Orchester, welches eine Symphonie darbringt, die vom Herrn selbst komponiert wurde, ein Orchester, in dem die Engel und Menschen Solisten sind,

"Papa" - "Kama" so lautet das erste Wort, welches das Kind ausspricht. Von allem Anfang an muß dieses Wort jedoch, wenn auch unbewußt, von der Überzeugung durchdrungein sein, daß der wahre Vater und die wahre Mutter, von Welchem ein jeder Schlag unseres Herzens abhängig ist, nicht von dieser Welt ist, und nur in den Tiefen des Herzens zu finden ist.

Wollten wir das Wort einer phonetischen Analyse unterziehen, dann kämen W1r zu eigenartigen Ergebnissen, welche den Beweis erbringen, daß das Wort wirklich eine Symphonie ist, sein Soll! Es genügt hier zu bemerken, daß es nicht der Laut ist, bei dem das Kind stehen bleibt, sondern der auf elne entsprechende Weise in Laute gekleidete Gedanke, ein Gedanke, der im Herzen geboren wurde, um einem anderen Herzen anvertraut zu werden. Die Mutter lehrt das Kind nicht dadurch sprechen, daß sie es sinnlose Laute wiederholen läßt, als ob durch ihre Kombination ein Wort, Ausdruck des Gedankens, der Idee, entstehen könnte. Es ist nicht die Kombinatorik von Silben, die das Wort schafft, und durch das Wort den Gedanken, sondern der Gedanke kleidet sich in das Wort als eine Gruppe von Silben,

-26-III/10

In einem jedem Wort, selbst in dem unbedeutendsten, geben wir uns ganz so, wie wir sind, selbst wenn wir es nicht wünschten, Ja es versuchten, uns zu verstellen. Vor uns selbst können wir nicht flüchten! Wenn wir uns nicht offen zeigen, offenbaren wir uns im "Geheimen", was unter Umständen Viel schwerwiegender ist. Da hier ein Mangel an Aufrichtigkeit ist, Wird unser Leben zur Lüge»

Gott gebe, daß in dem ersten Wort, welches die Mutter in das Herz und in den Mund dcs Kindos legt, ein Reflex des ewigen WORTES ist! Möge es erklingen im Akkord des Guten, Wahren und Schönen, und strahlen durch das neue Geschöpf wie die goldenen Sonnenstrahlen durch ein Tautröpfchen beim Sonnenaufgang!

Gott behüte, daß eine verborgene höllische Flamme die ersten Worte durchwebt, um einmal in ein offenes Feuer auszubrechen in dem Augenblicke, wenn es am wenigsten zu erwarten wäre, vielleicht gegen die selbst, die als erste die grauenhafte Glut ins Herz legte.

Allein der Menschfee unt von der gesamten Schöpfung, die Engel ausgenommen, das Wort. Das Tier ist und. bleibt ein stummes Viesen, wie sehr auch bei ihm Gefuhle zum Ausdruck kommen mögen» Bedenken wir dies stets gut!

Selbst nur durch ein Wort ausgedrückt, ist die Ehe ein "mysterium tremendum" ein großes Sakrament, Geheimnis! Möge dieses erschaudernde Geheimnis zum Guten der ganzen Familie werden. Lasset uns auch dieses Wort, Wie alle anderen in Achtung behalten und der Mahnung des Herrn gedenken; "Von jedem unnützen Worte, das die Menschen reden, müssen sie am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben!" (7), umsomehr, wenn es ein schlechtes sein sollte!

Mit Recht bewundern wir einen Bildhauer, wenn er die in seiner Seele geborene Idee in den harten, Oftbis aufs äußerste Widerstand leistenden Stein versetzen Will. Man spricht von genialer, schöpferischer Kraft. Die ersten Schläge, wie wichtig sie auch sein mögen, sind aber nicht die Wesentlichsten. Mit dem Fortschritt der Arbeit muß größere Vorsicht verbunden werden. Je näher der Bildhauer an sein Ziel herankommt, umso vorsichtiger muß er vorgehen, da ein unbedachter Schlag das ganzo Werk vernichten könnte»

Es wird oft gesagt, daß die Frau nichts großes in der Kunst geleistet habe. Das ist nicht wahr. Wenn sie auch nichts anderes geleistet hätte, als ein Kind auf die Welt gebracht und <u>erzogen</u> zu haben, so hat sie dennoch eine Tat vollbracht, mit der nichts verglichen werden kann — eine Tat, die größer ist als alle Werke der Kunst zusammen! Wenn wir in einem Augenblicke alle Kunstwerke aller Jahrhunderte vernichten möchten, so wäre der Schaden bei langen nicht so groß, wie wenn ein einziges menschliches Loben zerstört wird, dem Körper und noch mehr der Seele nach.

Hiemit sind wir an die Wurzel der Verantwortlichkeit gelangt. Jetzt müssen wir betonen, daß das Kind ausschließlich der Mutter angehört und niemandem anderen, und daß sie, sogar mehr als der Vator, eines Tages für dieses ihr "munus matris", Dienst der Mutter, wird Rechenschaft ablegen müssen» Ganz besonders in den ersten Jahren muß das Kind unter der Kontrolle der Mutter bleiben» Sie verletzt ihre Verpflichtungen, wenn besei es auch nur für eine kurze Zeit, die Fürsorge für das Kind jemanden Fremden überläßt. Das Komitee der Welt-Gesundheitsorganisation stu-

dierte die mütterliche Fürsorge vom Standpunkte der therapeutischen und präventiven Psychiatrie des Kindesalters und betonte die Wichtigkeit eines ausgeglichenen Gefühlslebens der Hutter während der Zeit der embryologischen Entwicklung, genau wie sie die Milicht hat, einer organischen Erkrankung vorzubeugen. Auch emotioneile Faktoren können die geistige Entwicklung beeinträchtigen, wenn die schädlichen Einflüsse sich beim Kinde in den ersten 3 - 6 Monaten seines Lebens bemerkbar machen. Ein Hangel an mütterlicher Pflege jeder Art in dieser Zeit, besonders bei einer Unterbringung in einer Anstalt, beeinträchtigt die körperliche, intellektuelle, emotionale und soziale Entwicklung. Dauert der Schaden zu lange, so kann die geistige Entwicklung für das ganze weitere Leben gestört Werden... Schlechte Heime sind immer noch besser als die besten Anstalten. Pflegeheime sind stets Anstalten vorzuziehen... Wenn das Kind im Krankenhaus untergebracht werden muß, so ist der Kontakt mit der Kutter so eng wie nur möglich aufrechtzuerhalten.

Michael Savonarola, der Großvater des berühmten italienischen Predigers Savonarola, ein bekannter Arzt, schrieb ein Buch für Frauen: "Ad mulieres Forrarienses de regimine praegnantium et noviter natorum usquc ad septennium." Im letzten Kapitel gibt er Anweisungen, wie mit der Erziehung zu beginnen ist. So sagt er: "Wenn das Kind mit zwei oder drei Jahren zu sprechen beginnt, soll man ihm anständige Worte beibringen und es edle Taten lehren, besonders bei dem Namen Jesu und Ilaria das Haupt beugen. Die Ilutter soll es das "Vater unser" und "Gegrüßt seist du Ilaria" lehren, das heilige Kreuzzeichen machen, es in die Kirche führen und mit den religiösen Zeremonien bekannt machen. Es soll sogar an der Predigt, Vesper und anderen Andachten teilnehmen. Von Zeit zu Zeit soll das Kind einem erfahrenen Beichtvater anvertraut werden, welcher es auf seine Pflichten aufmerksam machen soll. Hauptsuchlich dafür soll die Mutter Sorge tragen, daß das Kind anständig im Reden sei, nicht mit schlechten Kindern verkehre und keine schlechten Freundschaften anknüpfe. Dann soll es das Glaubens-bekenntnis lernen, was der Beginn unseres Heiles ist. Von allen Tugenden ist die Liebe am notwendigsten, welche aus der Liebe zu Gott erworben wird. Girolarno Savonarola ist von seinem Großvater erzogen worden, und so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn er seine Anschauungen, was die Erziehung betrifft, von ihm übernShm. Er fordert, daß die Mütter selbst ihre Kinder stillen und sie derben Menschen nicht überlassen. Denn das Kind saugt mit der Milch auch die moralischen Qualitäten jener Person ein, und wird ihr ähnlich, sinnlich oder zornig usw., sodaß es letztlich nur halb Kind seiner Eltern ist. Michelangelo wurde von der Frau eines Steinmetzen gestillt und pflegte zu sagen, daß er seine Vorliebe für die Bildhauerei mit der Milch seiner Amme eingesogen hatte» Das mag reiner Zufall sein, eines muß aber trotzdem betont werden, daß alles, was wir tun, mit unserer Persönlichkeit signiert ist, ihrem Einflusse entsprechend. In Europa pflegte man .Ammon aus der Bäuerinnen zu nehmen; sie mußten gut, gesund und weise sein.

Es ist hauptsächlich Aufgabe der Mutter, die geheimnisvolle Harmonie des Guten, Wahren und Schönen in das neue Geschöpf zu pflanzen. Gerade so, wie der Bildhauer seine Idee in den Stein drückt, muß sie versuchen, die Gestalt Jesu Christi, seine Persönlichkeit, dem Kinde einzuprägen, so wie sie besorgt sein muß, dies zuerst in sich selbst zu verwirklichen, genau so wie lhr Mann, so weit es • für einen Menschen überhaupt möglich ist. Hat sie dann nicht stets das Vorbild selbst vor Augen, in der Heiligen Schrift, im Kirchenjahr und ganz besonders im allerheiligsten AltarSakrament?

Natürlich fordert dies eine fortdauernde Kontrolle. Wie oft staunen die Eltern über Ausdrücke oder über das Benehmen des Kindes und fragen sich, wo es sich so etwas angeeignet habe. Bei dir war es, Vater, bei dir, Mutter, denn entweder habt ihr euch selbst nicht entsprechend benommen oder ihr habt es zugelassen, daß andere sich in der Gegenwart des Kindes so benehmen. Vergesset ja niei Das Kind kann allerlei Sechen tun; es spielt irgendwo im Winkel, nichtsdestoweniger hat es aber noch genügend Interesse übrig, besonders für das, was Vater oder Mutter tun. Vergossen wir auch nicht, daß die Wände nicht nur Ohren haben, sondern immer auch sprechen,, Sie widerstrahlen, so wie alle Gegenstände um uns, all das, womit wir sie getränkt haben.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar. Bitte wenden Sie sich an die Redaktion. Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar. Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.